Volkswacht

für Schlesien · Organ für die werktä

Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung", „Rundfunk", „Sozialistische Literatur-Rundschau", „Für die Frauen", „Arbeiter-Sportbewegung" und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer" und ist durch die Haupt-Expedition Flurstraße 4/6, Matthiasstraße 100, sowie durch alle Austräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0.37 Reichsmark + 8 Pfennig Trägerlohn = 0.45 Reichsmark, monatlich 1.55 Reichsmark + 35 Pfennig Trägerlohn = 1.90 Reichsmark. Durch die Post einschließlich Zustellungsgebühren 2.26 Reichsmark.

Anzeigenpreis: Je Millim[illegible] Text 70 Pf. Familienanzei[illegible] Anzeigen 10 Pf. Kleine An[illegible] müssen bis vormittags 11 Uhr [illegible] abgegeben werden. — Fernsp[illegible] Postscheckkonto: Breslau 5852. [illegible]wärts 17 Pf. Anzeigen unter [illegible], Versammlungs- und Wohnungs- [illegible] Pf. Anzeigen für die nächste Nummer [illegible]tion Flurstraße 4/6 oder in der Zweigstelle [illegible] Nr. 21737 und 21739, Redaktion Nr. 21738. [illegible]beiter, Angestellten und Beamten, Filiale Breslau.

Einzelnummer 10 Pf. — Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2 — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückge[illegible] Rückporto beiliegt — Einzelnummer 10 Pf.

43. Jahrgang — Mittwoch, den 24. August 1932 — Nr. 198

Heimes hetzt weiter SA.-Besatzung im OS.

Näheres im Schlesischen Teil

Einspruch der SPD.

Wels und Stampfer protestieren gegen die Maßregelungen sozialdemokratischer Beamter

Die Regierung bildet sich ein, daß ihre Erklärungen hierüber beruhigend wirken

Der sozialdemokratische Parteivorstand hatte durch Schreiben vom 17. August beim Reichskanzler von Papen und dem mit der Vertretung der Geschäfte in Preußen beauftragten Oberbürgermeister Dr. Bracht gegen die gehäuften Maßregelungen sozialdemokratischer Beamter Beschwerde erhoben. Ueber diese Beschwerde kam es am Dienstag in der Reichskanzlei zu einer Aussprache, an der auf sozialdemokratischer Seite die Reichstagsabgeordneten Wels und Stampfer, auf seiten der Regierung Herr von Papen, Dr. Bracht und Staatssekretär Planck teilnahmen.

Die sozialdemokratischen Vertreter erklärten, daß die fortgesetzten Amtsenthebungen und Zur-Dispositions-Stellungen von Sozialdemokraten einer Infamierung der Sozialdemokratischen Partei gleichkämen und mit dem Geist der Verfassung in keiner Weise zu vereinbaren seien. Auch bestritten sie der kommissarischen Preußenregierung die staatsrechtliche Legitimation zu einem derartigen Vorgehen. Die Vertreter der Sozialdemokratie brachten sodann auch die Sprache auf das unerhörte Zuchthausurteil von Brieg, das nur dadurch zustandekommen konnte, daß die Angeklagten widerrechtlich ihrem ordentlichen Richter entzogen wurden.

Zum Schluß der Aussprache gab der Reichskanzler der Hoffnung Ausdruck, die Erklärungen der Regierung würden auf die Vertreter der Sozialdemokratie gewissermaßen beruhigend gewirkt haben. Die sozialdemokratischen Vertreter erklärten jedoch, daß dies keineswegs der Fall sei.

Kundgebung der Reichsregierung und Preußischen Staatsregierung

Gezwungen durch Gewalttaten im innerpolitischen Kampf, welche das Ansehen des Reiches aufs schwerste gefährdeten, hat der Herr Reichspräsident auf Vorschlag der Reichsregierung die schärfsten Strafen gegen den politischen Terror verhängt. Mit dem Augenblick, in dem diese Verordnung in Kraft getreten ist, muß sie gleichzeitig gegen jedermann, der Recht und Gesetz verletzt, ohne Ansehen der Partei oder der Person Anwendung finden. Die Reichsregierung wird nötigenfalls alle Machtmittel des Staates einsetzen, um den Vorschriften des Rechts unparteiisch Geltung zu verschaffen, und wird nicht dulden, daß sich irgendeine Partei gegen ihre Anordnungen auflehnt. Ebensowenig wird sich die Preußische Staatsregierung durch politischen Druck in der pflichtmäßigen Prüfung beeinflussen lassen, ob sie ihr Begnadigungsrecht im Falle der Beuthener Todesurteile ausüben kann.

Die leidenschaftlichen Vorwürfe, die in der Oeffentlichkeit gegen diese Urteile erhoben worden sind, sollten sich gegen die Urheber der blutigen Ereignisse und nicht gegen die Staatsgewalt richten, die im Interesse der Gesamtheit zu so scharfen Maßnahmen greifen mußte.

Die Reichsregierung wird jedem Versuch, die Grundsätze des Rechtsstaates zu verfälschen und die politischen Leidenschaften zu erneuten Ausschreitungen aufzustacheln, zu begegnen wissen.

Lausanner Abkommen angenommen

Ein Aufruf der österreichischen Sozialdemokratie

Wien, 23. August (Eigener Drahtbericht)

In der Dienstag-Sitzung des Nationalrats wurde das Lausanner Abkommen, in dem Oesterreich sich auf weitere zwanzig Jahre in Abhängigkeit einer ausländischen Kontrollkommission begibt, mit 82 Stimmen der Regierung gegen 80 Stimmen angenommen. Damit ist die Session des Nationalrats beendet.

Die Sozialdemokratische Partei hat auf Beschluß der Parlamentsfraktion einen Aufruf an die Arbeiterschaft erlassen, in dem es u. a. heißt: Der Verlauf der Tagung war bestimmt durch die völlige Auflösung der politischen Front der österreichischen Bourgeoisie. Dieses reaktionäre Regime muß niedergerungen werden. Es ist im Verlauf dieser Tagung schwer erschüttert worden. Eine doppelte Aufgabe steht vor uns. Das große Deutsche Reich ist von einer Flut der Reaktion schwer bedroht. Unser kleines Land liegt zwischen dem Faschismus in Italien, der Henkerdiktatur in Ungarn und dem von der faschistischen Gegenrevolution schwer bedrohten Deutschen Reich. Auf diesem unseren Boden den Angriff des Faschismus abzuwehren, dem arbeitenden Volke den demokratischen Kampfboden zu erhalten, der im Deutschen Reich bedrohten Demokratie und der deutschen Arbeiterbewegung in unserem Lande ein Asyl der Freiheit zu erhalten, das ist unsere Mission. Darum bleibt die Verteidigung der Demokratie, der Schutz der demokratischen Verfassung der Republik unsere wichtigste Aufgabe."

Der Aufruf beschäftigt sich dann noch eingehend mit den innenpolitischen Verhältnissen in Oesterreich und den Folgen des sozialdemokratischen Vorgehens während der letzten Session des Parlaments.

Held bei Papen

Der bayrische Ministerpräsident warnt eindringlich vor außerparlamentarischen Maßnahmen zu einer Verfassungsänderung

Ministerpräsident Dr. Held hatte am Dienstag in Berlin eine Aussprache mit dem Reichskanzler. Sie erstreckte sich, wie die „Bayrische Staatszeitung" mitteilt, in erster Linie auf die brennenden innerpolitischen Fragen, vor allem auf die von Berlin kommenden Andeutungen über die Möglichkeit einer außerparlamentarischen Aenderung der Verfassung bzw. des Wahlrechts. Der bayrische Ministerpräsident hat, so betont die Staatszeitung in der Unterredung keinen Zweifel darüber gelassen, daß sich die bayrische Regierung nicht in der Lage sehe, irgendeiner Maßnahme, die mit der Verfassung nicht in Einklang stehen würde, ihre Zustimmung zu geben. Bayern verlange vor allem, daß eine Neuordnung der verfassungsrechtlichen Verhältnisse nur auf unbestrittenem Boden des Rechts angebahnt werde.

Klara Zetkin wird doch den Reichstag eröffnen

Die Reichstagsabgeordnete Frau Klara Zetkin wird, wie die kommunistische Presse meldet, nun doch als Alterspräsidentin den Reichstag eröffnen. Sie wird in den nächsten Tagen nach Amsterdam zum Antikriegskongreß reisen und danach nach Berlin kommen.

Ein Aufruf Hitlers

Aufgeregte Ratlosigkeit.

Adolf Hitler erläßt einen Aufruf, in dem er zunächst spaltenlang seine alten Redensarten von Novemberverbrechern usw. wiederholt. Er behauptet dann, daß die Ohlauer Angeklagten mit geringen Strafen davongekommen seien, während „die Gerichte der Regierung des Herrn von Papen fünf Nationalsozialisten zum Tode verurteilt" hätten. Man werde jetzt verstehen, warum er, Hitler, sich geweigert habe, in diese Regierung einzutreten.

„Herr von Papen", ruft dann Hitler aus, „Ihre Objektivität kenne ich nun!" (Als ob Papen den Sondergerichten ihre Urteile diktieren könnte! Red. d. „Vorwärts".) Und pathetisch ruft er dann aus: „Zum Henker nationaler Freiheitskämpfer eigne ich mich nicht". Angesichts des ungeheuerlichen Bluturteils gebe es nur Kampf. „Die Saat, die nun aufgehen wird, wird man künftig nicht mehr durch Strafe beschwichtigen können. Der Kampf um das Leben unserer fünf Kameraden setzt nun ein."

Mit diesen Worten schließt der Aufruf einer aufgeregten Ratlosigkeit.

Regierungspläne

Noch einmal Wahlen zum Reichstag?

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Berlin: Reichspräsident und Reichsregierung seien sich endgültig über ihre Politik gegenüber dem neu gewählten Reichstag einig geworden. Wie die „Frankfurter Zeitung" zuverlässig hört, wird die Regierung zwar vor den neuen Reichstag, der für den 30. August einberufen ist, treten, aber sie will sich nicht von ihm stürzen lassen, sondern sie wird ihn

im Namen des Reichspräsidenten alsbald auflösen.

Diese Session wird also nur von kürzester Dauer sein. Diese Entscheidung bedeutet, daß die andere Möglichkeit: nach einem formellen Mißtrauensantrag zurückzutreten und — in Ermangelung einer arbeitswilligen Reichstagsmehrheit — vom Reichspräsidenten mit der Weiterführung der Geschäfte beauftragt zu werden, für den heutigen Fall nicht mehr in Frage kommt.

Die Entscheidung des Kabinetts bedeutet weiter, daß auch in Preußen eine Aenderung vorerst nicht zu erwarten ist.

Nachdem dem Reichskanzler und Herrn v. Schleicher weder die Heranziehung der Nationalsozialisten zur Mitarbeit noch ihre Gewinnung zu einer Tolerierung gelungen ist, hat sich die Regierung, wie man uns sagt, ferner entschlossen, zurzeit auf jegliche Umbildung des Kabinetts zu verzichten.

Der verfassungsmäßigen Pflicht zur Neuwahl binnen zwei Monaten wird sich die Regierung nicht entziehen,

obwohl es unsinnig wäre, sich von einer Neuwahl wesentliche Aenderungen in der Zusammensetzung des Reichstags zu versprechen. Das verfassungsmäßige Recht, den Reichstag in dieser Lage aufzulösen, wird niemand bestreiten, am wenigsten Herr Löbe, der dieser Tage im „Vorwärts" nachzuweisen versuchte, die Auflösung sei überhaupt jetzt der einzige verfassungsmäßige Ausweg. — Herr Hitler hat der Regierung offenen Kampf im Parlament angesagt und die SPD. hat den endgültigen Beschluß veröffentlicht, daß sie auf einen sofortigen Mißtrauensantrag bestehen werde. Die Regierung hätte also nur die Wahl, ihre Autorität formell noch dadurch zu schwächen, daß sie sich in ein geschäftsführendes Ministerium verwandelt oder aber den Reichstag aufzulösen, bevor ihr der Rücktritt aufgenötigt wird.

Hakenkreuz und Landbund

Die neue Regierungsfront in Thüringen

Weimar, 23. August. (Eigener Drahtbericht.)

Unter starkem Andrang von Zuhörern trat der neugewählte thüringer Landtag am Dienstag zu seiner ersten Sitzung zusammen. Der Landtag setzt sich bekanntlich zusammen aus 15 Sozialdemokraten, 10 Kommunisten, 1 Staatsparteiler, 26 Nationalsozialisten, 6 Landbündlern, 1 Deutschen Volksparteiler und 2 Deutschnationalen. Auf Vorschlag der Nationalsozialisten wählte der Landtag mit den Stimmen der Nationalsozialisten, Landbündler und Deutschnationalen den Abgeordneten Marschler (Nazi) mit 33 Stimmen zum ersten Präsidenten. Zum ersten Vizepräsidenten wurde von der zweitstärksten Fraktion, den Sozialdemokraten, Abg. Bielig vorgeschlagen. Die Nationalsozialisten erklärten durch ihren Fraktionsvorsitzenden, daß sie keinen Marxisten wählen würden. Gewählt wurde als erster Vizepräsident der Landbündler Thümmel mit 33 Stimmen. Abg. Bielig (SPD.) erhielt nur 15 Stimmen der Sozialdemokraten und die des Staatsparteilers. Zum zweiten Vizepräsidenten wurde Abg. Hille (Nazi) mit 31 Stimmen gewählt. Zwei Landbündler haben nicht für Hille gestimmt. Abg. Bielig erhielt nur 15 Stimmen. Hille ist bekannt geworden durch den Prozeß, den die Sozialdemokraten Crispien und Dittmann gegen ihn in Hildburghausen führen mußten. Abg. Frölich (SPD.) stellte hierbei fest, daß die Landbündler noch während des Landtagswahlkampfes von den Nationalsozialisten als die „grünen Marxisten", als „Kaschemmenbrüder" und „Untermenschen" bezeichnet worden sind. Den Landbündlern würde es ergehen wie den übrigen bürgerlichen Parteien, sie würden für ihre Haltung von den Nazis aufgefressen werden.

Die Kommunisten trieben ihre arbeiterverräterische Politik auch bei dieser Wahl fort. Sie schlugen für alle drei Präsidentensitze eigene Kandidaten vor. Zum Schluß der Sitzung gedachte der Präsident Marschler (Nazi) der Opfer der „Niobe"; die Abgeordneten erhoben sich von ihren Plätzen, auch der kommunistische Abgeordnete Zimmermann erhob sich mit, er wurde aber von dem Fraktionsvorsitzenden der KPD. veranlaßt, sich wieder zu setzen. Der Präsident Marschler schloß daraufhin die ganze KPD.-Fraktion, auch den fehlenden KPD.-Abgeordneten, auf drei Tage von den Sitzungen aus, weil durch ihr Verhalten die Würde des Hauses verletzt worden sei. In der Geschäftsordnung findet dieser Ausschluß keine Stütze. Am Freitag, dem 26. August, soll die Wahl der Regierung vorgenommen werden. Landbündler und Nationalsozialisten scheinen sich einig zu sein, die Regierung allein zu besetzen.

* * *

Weimar, 23. August. (Eig. Drahtb.)

In der Dienstag-Nachmittagssitzung des neugewählten thüringischen Landtags wurden die Wahlen zu den Landtagsausschüssen vorgenommen und bestimmt, welche Parteien in den einzelnen Ausschüssen den Vorsitz führen sollen. Bisher war es üblich, daß die stärkste Oppositionspartei den Vorsitz im Haushaltsausschuß bekam. Von dieser Gepflogenheit wich der Landtag am Dienstag ab. Der Sozialdemokratischen Partei als stärkste Oppositionspartei wurde jeder Ausschußvorsitz verweigert. Nationalsozialisten und Landbündler nahmen die Posten nur für sich in Anspruch.

Der Landtagsvorstand, der sich aus zwei Nationalsozialisten und einem Landbündler zusammensetzt, hat am Dienstag den Fraktionsvorsitzenden der Nationalsozialisten, Abg. Sauckel, offiziell beauftragt, als Unterhändler für die Regierungsbildung tätig zu sein. Nach der Verfassung gibt es in Thüringen keinen Ministerpräsidenten. Die Wahl der Regierung vollzieht sich in der Weise, daß vollständige Ministerlisten eingereicht und in einem Wahlgang gewählt werden. Dieser Umstand hat es mit sich gebracht, daß der Landtagsvorstand einen Unterhändler bestimmt, der versuchen muß, eine Regierungsbildung zustandezubringen. Gelingt ihm dies nicht, dann gibt er seinen Auftrag zurück und es wird ein zweiter oder ein dritter Unterhändler bestimmt, der sein Glück versuchen muß, eine Einigung unter den Parteien herbeizuführen. In der Landtagssitzung am Freitag, dem 26. August soll die Wahl der Regierung auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Das Beuthener Urteil im Echo des Auslandes

Amsterdam, 23. August (Eig. Drahtber.)

Zu dem Beuthener Urteil schreibt der Amsterdamer „Telegraaf", daß für jeden objektiv denkenden Menschen die in Beuthen gefällten Todesurteile gerecht und notwendig seien. Kein einziges nationalsozialistisches Blatt wisse sich angesichts der Taten der Verurteilten zu dem Standpunkt einer höheren Moral zu erheben und selbst Adolf Hitler habe sich durch sein Telegramm an die Verurteilten mit den Mördern identifiziert. Wenn auch die Vollstreckung der in Beuthen gefällten Urteile noch unwahrscheinlich sei, so müsse doch die Mordseuche in Deutschland endlich ausgerottet werden. Wenn die Hitlerianer wegen dieses Urteils gegen die Regierung Sturm liefen, so würden sie die öffentliche Meinung des Auslandes keinesfalls auf ihrer Seite haben. „Het Volk" erklärt, daß die Vernichtung dieses Urteils eine Tat der Menschlichkeit wäre, daß sie aber zu einer Handlung der Tyrannei würde, wenn die Regierung nicht gleichzeitig auch das Ohlauer Urteil aufhöbe. Auch die Zurückziehung der Notverordnung, worin dieses Urteil seine Begründung fände, würde einen Akt der Menschlichkeit darstellen, aber ihre Zurückziehung durch diese Regierung würde den Hitlerschen Mördern einen Freibrief ausstellen. Von Papen habe die Wahl zwischen der Rolle eines Werkzeugs und des Feindes Hitlers, aber in beiden Fällen läge in seiner Entscheidung der Keim eines blutigen Bürgerkrieges. Der „Neue Rotterdamer Courant" zieht aus einer eingehenden Schilderung des Sachverhalts die Konsequenz, daß man für die Beuthener Mörder auch nicht die geringste Sympathie empfinden könne, nachdem der Prozeß ihre feige Gemeinheit an das Licht gebracht habe. Schließlich aber seien die verwilderten Menschen rechts wie links in Deutschland nicht eine Schuld der Republik, sondern des verlorenen Spiels des großen Krieges. Die Verwilderung und Entartung des politischen Kampfes in Deutschland sei durch diesen Prozeß scharf beleuchtet worden, aber wenn jetzt dem Terror der Unterwelt der Terror der Behörden gegenübergestellt werde, so müsse man auch außerhalb Deutschlands den Auswirkungen dieses Terrors der strafenden Gerechtigkeit besorgt entgegensehen. Das Spiel mit der Todesstrafe, so unvermeidlich es auch wäre, sei immer ein gewagtes Spiel.

* * *

Paris, 24. August.

Die leidenschaftliche Pressediskussion über die Todesurteile von Beuthen dauert weiter an. Der „Matin" betont, daß „jedes Gericht der Welt" angesichts der ungeheuerlichen Bestialität der Beuthener Mordtat die Höchststrafe hätte verhängen müssen. Die Entrüstung Hitlers sei daher durchaus nicht angebracht, zumal seinen Parteigängern das Leben der Andersdenkenden keineswegs etwas wert sei. Ein Mann, der für das Amt des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers kandidiere, müsse am besten wissen, wie nötig es sei, das Gesetz zu achten. Der „Matin" macht weiter darauf aufmerksam, daß Göbbels klar und deutlich von den Mördern abgerückt sei, während Hitler sich mit ihnen völlig identifiziert habe.

Der „Petit Parisien" glaubt die wichtigste politische Rückwirkung des Beuthener Todesurteils bestehe darin, daß jetzt die Verhandlungen zwischen Zentrum und Nationalsozialisten wahrscheinlich erfolglos bleiben. Das Zentrum sei angesichts der Revolte der Hitler-Leute genötigt, derart scharfe Gegenbedingungen zu fordern, daß ein Erfolg nicht mehr wahrscheinlich sei.

Das Havasbüro glaubt zu wissen, daß die Reichsregierung vielleicht vier von den Verurteilten begnadige, den fünften aber, den Rädelsführer, hinrichten lasse. Die Reichsregierung könne keine Schwäche gegenüber der Hitlerdrohung zeigen, denn das würde eine allzuungünstige Rückwirkung auf den Geist und die Disziplin in der Reichswehr haben.

Trendelenburg will zurücktreten

Der Staatssekretär des Reichswirtschaftsministeriums, Dr. Trendelenburg, will zurücktreten. Er ist mit den Autarkiebestrebungen der neuen Regierung absolut nicht einverstanden. Seine Rücktrittsabsicht ist offenkundig eine Protestaktion gegen die neuen Pläne der Regierung zur Verschärfung der Einfuhrdrosselung.

v. Möllendorf Nachfolger Trendelenburgs?

Berlin, 24. August.

Wie der „Börsenkurier" melden zu können glaubt, soll unter den Persönlichkeiten, die für die Nachfolge Dr. Trendelenburgs genannt werden, auch der Name Wichard von Möllendorf genannt sein, der besonders während der Amtstätigkeit der sozialdemokratischen Minister Robert Schmidt und Wissell hervorgetreten ist.

Nazi-Stöhr Reichstagspräsident?

Berlin, 24. August.

Wie die „Deutsche Zeitung" erfahren haben will, soll von der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion als Präsident des neuen Reichstages der Abgeordnete der NSDAP., Franz Stöhr, vorgeschlagen werden. Stöhr ist am 19. November 1879 geboren, war lange Zeit im Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband tätig und hatte im bisherigen Reichstag einige Monate lang das Amt des 1. Vizepräsidenten des Reichstages inne.

Trauerfeiern für die Opfer der Niobe

Kiel, 24. August.

Dienstag nachmittag fand auf dem Garnison-Friedhof die Trauerfeier für die Opfer der „Niobe" statt. Ganz Kiel hatte Halbmast geflaggt. Die Behörden des Reichs, der Wehrmacht, Preußens und der Stadt Kiel waren bei der Feier vertreten. Unter den zahlreichen Abordnungen sah man auch die Delegationen der Sozialdemokratischen Partei und des Reichsbanners. Zwei der wenigen Geretteten hielten bei der Grabstätte die Totenwacht für ihre Kameraden.

Admiral Raeder, der den Reichspräsidenten vertrat, sagte in seiner Ansprache: „Die ganze Nation, das ganze deutsche Volk hat in einer Zeit der inneren Zerrissenheit und der Parteistreitigkeiten sich einmütig an unsere Seite gestellt in aufrichtiger Trauer und verständnisvollem Empfinden. Wir haben in diesem Augenblick tiefster Trauer das gesunde, warme Herz des deutschen Volkes schlagen hören."

Die Trauerfeier wurde durch alle deutschen Sender übertragen.

Verschärfter Zollkrieg gegen Deutschland

Wie die polnische Wirtschaftspresse mitteilt, werden im Rahmen des Gesamteinfuhrkontingents für Baumwollgarn, das seit dem 31. Juli d. J. zur Einfuhr nach Polen verboten ist, keine Einfuhrbewilligungen gewährt werden, sofern das Garn aus Deutschland stammt. Die Ausschließung Deutschlands von Lieferungen im Rahmen des Gesamtkontingents bedeutet eine neue polnische Zollkriegsmaßnahme und steht somit zu dem Sinn des deutsch-polnischen Handelsübereinkommens vom 26. März dieses Jahres in Widerspruch. Damals hat die polnische Regierung bekanntlich, um die Anwendung des deutschen Obertarifs auf polnische Waren zu vermeiden, Deutschland Kontingente für die unter die im Januar d. J. erlassenen polnischen Einfuhrverbote fallenden Erzeugnisse gewährt. Das jetzige Baumwollgarnverbot ist in Erweiterung jener Verbotsliste vom Januar erlassen worden. Deutschland war bisher einer der Hauptlieferanten von Baumwollgarn für die polnische Textilindustrie, die auch in den überaus ungünstigen ersten sechs Monaten des laufenden Jahres diesen Artikel für insgesamt 2,6 Millionen Zloty von deutschen Exporteuren bezogen hat.

Todesurteil für Getreidediebstahl in Sowjetrußland

Moskau, 22. August.

Die Sowjetregierung hat bekanntlich vor kurzem die Todesstrafe für Getreidediebstahl eingeführt. Aus Uljanowsk im Wolgagebiet wird jetzt gemeldet, daß im dortigen Gebiet drei Einzelbauern verhaftet worden sind. Die Bauern sollen Getreide von Kollektivfeldern gestohlen haben. Einer der Bauern ist bereits zum Tode verurteilt worden, die beiden anderen erhielten längere Freiheitsstrafen. Gleichzeitig wird aus Tscheljabinsk im Uralgebiet berichtet, daß dort eine Bande von Dieben und Einbrechern verhaftet worden ist, die Diebstähle und Einbrüche in Stationslagern und Güterwagen begangen hat. Sämtliche Mitglieder der Bande sind ebenfalls zum Tode verurteilt worden.

Frauen im Gefängnis

Von Guy de Téramond

34] (Nachdruck verboten.)

Es war der kleine rundliche freundliche Inspektor Fernand, der — seltsamer Zufall! — auch mit den zwei traurigen Affären zu tun gehabt hatte.

Der junge Advokat wußte, daß der Inspektor ein kluger Kriminalist mit psychologischem Feingefühl war. Er hatte beobachtet, mit welcher Mäßigung er seine Angaben machte, daß er sich nur strikte an Tatsachen hielt, ohne durch Voreingenommenheit die Angeklagten zu belasten. Fernol erinnerte sich, daß er im Prozeß Fabinnes nicht restlos von deren Schuld überzeugt war.

Er folgte einem inneren Drange, indem er auf ihn zuging. Dieser lächelte ihm wie einem Bekannten zu.

„Trauriger Fall, in dem Sie heute plädieren mußten, Herr! Großartig haben Sie gesprochen! Nein! Davon nehme ich nichts zurück. Großartig. Sie haben das Format des großen Verteidigers! Ich täusche mich nicht! Aber Ihre Klientin hat Sie um den Erfolg Ihrer Rede und Anstrengungen für sie gebracht.

Ein armes Ding! Nicht schlechter als manche andre. Sie kann sich sagen: sie hat sich selbst hinter die Gardinen gesetzt!"

Fernol ließ ihn reden. In Wahrheit waren seine Gedanken schon wieder bei dem andern Fall, der ihm seit Monaten keine Ruhe ließ.

Er legte seine zarte, feinnervige Hand auf den Arm des Inspektors.

„Herr Fernand", fragte er übergangslos. „Sie sind von der Schuld der Frau Mougenet nicht überzeugt?"

Der Inspektor erschrak ein wenig.

In seinen lebhaften Augen, deren Blicke durch ihre Schärfe einen eigenartigen Kontrast bildeten zu dem freundlichen, fast ein wenig puppenhaften Gesicht, zeigte sich der Ausdruck einer gewissen Unentschlossenheit, dann sagte er, seine Worte wägend:

„Die Tatsachen waren gegen sie! Es mußte gefolgert werden, daß sie nach aller Wahrscheinlichkeit das Delikt ausgeführt hatte, — jede andere Jury hätte ein ähnliches Urteil gefällt!"

„Die Tatsachen sprachen gegen sie! Leider, leider!" erwiderte Fernol. „Aber sie ist es nicht gewesen. Das versichere ich Ihnen. Ich spreche nicht nur als ihr Verteidiger, der den Fall gründlicher kennt, dem sie nichts verschwiegen hat, — ich spreche als Mensch aus tiefster Ueberzeugung heraus: die Unglückliche ist das Opfer eines furchtbaren Justizirrtums geworden . . ."

Der Inspektor machte eine ausweichende Geste.

„Die Situation", erwiderte er, „wie sie sich aus den ersten Ermittlungen ergab, konnte nicht anders gedeutet werden, als wir es taten."

„Es liegt tiefer. Irgendetwas entzieht sich meinen Nachforschungen: ich bekomme es aber heraus!" erklärte heftig Paul Fernol.

„Ich habe alles aus unmittelbarer Nähe erörtert", sagte leise der Inspektor, „gleich Ihnen war ich unsicher. Wenn man die junge Frau sieht, kann man aus ihrem Blick, ihrem Wesen auf keine Kriminelle schließen; aber die Beweise verurteilen sie . . ."

„Die lügen! Sie sind das Ergebnis tückischer Zufälle, oder irgendwer (es können auch mehrere sein) hat mit fanatischem Geschick das Netz gewoben, das auf die falsche Fährte lenkte!"

Als der Inspektor nichts erwiderte und nur nachdenklich zuhörte, drückte der Anwalt krampfhaft seinen Arm und erklärte erregt:

„Ich finde keine Ruhe, ehe ich nicht den Riß entdeckt habe, der in diesem Bau von Zufälligkeiten vorhanden ist, vorhanden sein muß. Mein Gewissen wird erst beruhigt sein, wenn der Prozeß neu aufgerollt ist. Herr Fernand, wenn Sie etwas in Erfahrung bringen, — ein meine Ueberzeugung stützendes Indiz, — wollen Sie mir beistehen?"

Die energischen, vornehmen Züge des jungen Verteidigers betrachtend, dessen Blick in die Seele zu dringen schien, erwiderte Fernand:

„Mein Wort darauf! . . . Dennoch fürchte ich, Sie erreichen Ihr Ziel nicht!"

„Ich erreiche es!"

Die beiden Männer drückten sich die Hände.

Der Advokat wußte, daß der Beistand, um den er gebeten hatte, ihm von Nutzen sein würde.

Er ahnte nicht, daß die Geschehnisse sich überstürzen sollten und daß er endlich das finden würde, was er so vergeblich seit vier Monaten gesucht hatte.

3.

Inspektor Fernand verfolgt eine Spur.

Louise Renouard warf Blicke um sich, die von Erstaunen, Angst und Glück sprachen.

Das zarte Licht eines Apriltages erhellte die lärmenden Straßen. Stimmung der ersten Frühlingstage, die alles mit Wohlbehagen erfüllen, Schönheit schaffen um Menschen und Dinge!

Die Bäume des Boulevards umwob neues Grün. An den Ecken Verkauf von Rosen. Gramdurchfurchte Züge wandelten sich in frohe. Die ersten schönen Tage wirkten entspannend auf die Menschen und das wirre Hasten entbehrt nicht einer friedlichen Note.

Louise atmete auf.

Welche Wohltat, die Lunge mit dieser Luft erfüllen zu können, die vom freien Land hereingeweht schien; so würzig duftete sie. — Wie schön war es doch, sich frei zu ergehen unter dieser umherschlendernden Menge . . . Was für ein Luxus war aufgestapelt in den Fenstern der Magazine! . . . Wie das Sonnenlicht die Häuser herunterrieselte! . . . Und die Frauen: wie schick sie gekleidet waren!

Louise hatte fast ein Gefühl der Beschämung, als sie auf der breiten, eleganten Straße in ihrem dürftigen Winterkleid, dem unscheinbar gewordenen Hut und den abgetragenen Schuhen hinschritt.

Es war ihr, als passe sie so gar nicht in die laute Fröhlichkeit, die um sie brandete.

Seit 48 Stunden war sie aus Saint-Lazare entlassen, wo sie eine relativ geringe Strafe abgebüßt hatte. Das Gericht war nachsichtig gewesen; von vier Monaten, die man ihr zudiktiert hatte, waren ihr zwei auf die Haft angerechnet worden.

Wie fremd berührte sie das Treiben in den Straßen! Scheu überquerte sie die Fahrdämme und sie konnte sich kaum zurechtfinden in dem Gewirr der Autos, Trams und Fußgänger.

Sie hatte im Frauenheim der Heilsarmee geschlafen, wo sie zum Glück eine Kammer fand. Mit den in Saint-Lazare ersparten Sous, die sie sich mit Weißnähen verdient hatte, konnte sie keine großen Sprünge machen. Die zwei Nächte — mit den Zusatzgebühren für Verköstigung — hatten ihre Mittel fast erschöpft.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinden fordern Erhöhung der Reichswohlfahrtszuschüsse

Es ist bekannt, daß die Kostenverlagerung in der Arbeitslosenfürsorge vom Reich zu den Kommunen nicht nur dadurch immer stärker wird, weil Zahl und Anteil der aus der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge ausgesteuerten Hilfsbedürftigen anwachsen. Schon seit der Kürzung der Arbeitslosensätze im Juni vorigen Jahres häufen sich auch die Anträge auf

zusätzliche Unterstützung,

die von den Erwerbslosen an die Gemeinden gestellt werden können, wenn die Höhe ihrer Unterstützung unter dem Richtsatz der Wohlfahrtsfürsorge liegt. Jetzt wird aber eine überaus starke Zunahme dieser Anträge auf zusätzliche Unterstützung von fast allen Gemeinden verzeichnet. Der Grund liegt einfach darin, daß durch die Notverordnung des Kabinetts Papen, die monatliche Unterstützungssumme in den am meisten besetzten Lohnklassen IV bis VI unter die Richtsätze der Wohlfahrt gesenkt worden ist.

So wird z. B für ein Ehepaar in diesen beiden Lohnklassen in Großstädten nach der letzten Kürzung eine monatliche Arbeitslosenunterstützung von 44,20 Mark gezahlt. Dagegen beträgt der Richtsatz für ein Ehepaar in der gemeindlichen Erwerbslosenhilfe in Königsberg 48 Mark, in Essen 51 Mark, in Berlin 57,50 Mark und in München 60 Mark. Bei Familien mit mehreren Zuschlagempfängern wird die Spanne zwischen Reichsunterstützung und Wohlfahrtsrichtsatz noch größer. Während einem Ehepaar mit drei Kindern in der Arbeitslosenversicherung in den erwähnten Lohnklassen in Großstädten monatlich 67,60 Mark gegeben wird, bekommt es nach den Sätzen der Wohlfahrt in Königsberg 84, in Essen 90, in Berlin 96,50 und in München 105 Mark monatlich.

Von den Gemeinden wird darüber geklagt, daß auf diese Weise wiederum ein großer Teil der Lasten der Arbeitslosenfürsorge vom Reich auf die Kommunen abgewälzt worden sei. Die Gemeindeverbände haben deshalb die Reichsregierung um

Erhöhung der Reichswohlfahrtszuschüsse

ersucht. Die bisherigen Zuschüsse betrugen im Juli und August je 45 Millionen Mark, und für September sind 60 Millionen Mark vorgesehen. In der Tat wird eine Erhöhung der Reichswohlfahrtshilfe nicht zu umgehen sein, oder die Gemeinden werden dazu übergehen müssen, ihre Richtsätze den gekürzten Unterstützungsleistungen in der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge anzupassen.

Wieder verschoben

Die Koalitionsbesprechungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum, die für Dienstag angesetzt waren, wurden bis Ende dieser Woche vertagt. Ob sie dann weitergeführt werden, soll angeblich von der Entscheidung des nationalsozialistischen Fraktionsvorstandes abhängen. Allem Anschein nach sind sich die Nationalsozialisten über ihre weitere Taktik absolut nicht im klaren.

Das Arbeitsprogramm des Landtages

Die Tagesordnung der nächsten Sitzung des Preußischen Landtags, die nunmehr am 30. August stattfindet, ist die gleiche, wie sie ursprünglich für den 1. September in Aussicht genommen war. Der Landtag wird also am Dienstag, dem 30. August, die allgemeine Aussprache über die Einsetzung des Reichskommissars in Preußen und über die Terrorakte in den verschiedenen Gegenden des Landes beginnen.

Neues Sprengstoffattentat bei Königsberg

Königsberg, 24. August.

In dem Königsberger Vorort Tannenwalde wurde eine mit Explosivstoff gefüllte Flasche gegen das Schaufenster des Konsumvereins geworfen. Da die Einschlagstelle sehr hoch liegt, besteht der Verdacht, daß der Anschlag gegen einen Reichsbannermann und Schufoführer gerichtet war, dessen Wohnung über den Räumen des Konsumvereins liegt.

Geschlagene Rebellen

Brasiliens Regierungstruppen im Vormarsch.

Rio de Janeiro, 24. August.

In einer zwei Tage währenden Schlacht wurden von Regierungstruppen unter General Lima die von dem deutschen General Bertholdo Klinger geführten brasilianischen Rebellen vernichtend geschlagen. Die Schlacht, die als die schwerste in der brasilianischen Geschichte bezeichnet wird, wurde mit den modernsten Waffen auf einer acht Meilen breiten Front ausgefochten. Auf beiden Seiten gab es schwere Verluste. Zahlreiche Rebellen wurden gefangen genommen, darunter der Sohn des Expräsidenten Washington Luis. Die Regierungsarmee befindet sich auf dem Marsch nach Sao Paulo. Dort soll sich eine steigende Unzufriedenheit der Arbeiterschaft gegen das Rebellenregime bemerkbar machen.

Westmarkenverein stoppt den Boykott gegen Danzig

Warschau, 22. August.

Unter Bezugnahme auf die von der polnischen Regierung in dem neuerdings unterzeichneten „Verständigungsprotokoll" Danzig gegenüber übernommenen Verpflichtungen zur Abstellung der gegen die Danziger Wirtschaft gerichteten Maßnahmen erklärt der Hauptvorstand des polnischen Westmarkenvereins, daß er den Abbruch der von ihm betriebenen Boykottaktion gegen Danzig beschlossen habe. Der Westmarkenverein droht aber zugleich mit einer Wiederaufnahme des Boykotts für den Fall, daß Danzig seinerseits die von ihm gegebenen Zusicherungen hinsichtlich des Schutzes von Leben und Eigentum der Polen in Danzig sowie hinsichtlich der Verhinderung eines Boykotts polnischer Firmen nicht einhalten sollte.

Gnadenerweis oder Mordfreiheit?

Was wird mit den Opfern des Brieger Sondergerichts?

rw. Die SA. rebelliert, zertrümmert Fensterscheiben, Herr Frank II droht mit offenem Bürgerkrieg und Hitler solidarisiert sich mit den feigen und bestialischen Mordgesellen, die in Beuthen zum Tode verurteilt wurden. Dieses Todesurteil ist wahrlich kein Ausfluß des „marxistischen Systems", es wurde auf Grund eines Gesetzes gefällt, das kein Gesetz, sondern die diktatorische Verordnung einer von Hitler und seinen Unterbonzen in den Sattel gehobenen, bisher gestützten Regierung ist. So entsteht der seltsame Szenenwechsel im politischen Theater Deutschland, daß Faschistenhorden durch die Straßen ziehen und „Nieder mit der Papenregierung" brüllen, die doch — niemand unter uns wird das bestreiten — so fleißig bestrebt ist, den Marxismus im öffentlichen Leben Deutschlands systematisch auszurotten. Jene Papenregierung, die der von Severing und Staatssekretär Abbegg geplanten Bolschewisierung Preußens vorzubeugen, die Regierung des größten deutschen Landes mit Waffengewalt ihres Amtes entsetzte und Sondergerichte schuf, welche, abgesehen von Beuthen, bisher nur links gerichtete Arbeiter wegen Lappalien auf Jahre in den Kerker, oder wie in Brieg, in wahnwitzigem Hetztempo reihenweise Schreckensurteile fällten, die zwar nicht formell, wohl aber tatsächlich auf die nach den inkriminierten Taten in Kraft getretene Terrorverordnung gestützt sind.

„Gnade", ertönt der Ruf in ganz Deutschland und die Vertreter des politischen Terrors entpuppen sich plötzlich als Gegner der Todesstrafe; aber nur für National„sozialisten". Kommunisten oder Angehörige der Minderheit dürfen ruhig ohne Richterspruch abgemurkst, erschlagen, erwürgt, erschossen werden. Das Faustrecht ist der Rechtszustand des Faschismus in Italien, er soll es auch in Deutschland werden. Herr Luetgebrune, der bekannte Faschistenadvokat, versucht nun zwar in der „Schlesischen Zeitung" von heute vormittag einen „Justizirrtum" zu konstruieren und den Tod des Konrad Pietrzuch auf eine „nicht erklärliche Gewalteinwirkung" zurückzuführen, nachdem der Unglückliche von dem Mordkommando überfallen, grauenhaft zugerichtet — gemütvoll nennt Herr Luetgebrune das „eine ordentliche Tracht Prügel" — und auf ihn geschossen worden war. Anscheinend glaubt ja auch Herr Luetgebrune selbst nicht an diese Verdrehung der unter weitgehender Zulassung aller Entlastungsbeweise bei Gericht festgestellten Vorgänge in Potempa, er greift daher auf die Argumente zurück, die abends zuvor in dem gleichen Blatt in etwas offenherzigerer Weise ins Treffen geführt wurden und erklärt den staunenden Einwohnern Schlesiens, daß sich in Oberschlesien „unter dem Kommunismus vielfach polnisches Insurgententum versteckt" und hier „der fanatische SA.- und SS.-Mann oft genug der einzige und verlassene Stützpunkt des Deutschtums" darstelle. Womit nun ausgerechnet Herr Luetgebrune aus Göttingen der polnischen Chauvinistenpresse beitritt, die ja ebenfalls behauptet, daß das „Oppelner Schlesien" seiner nationalen Beschaffenheit nach zum polnischen Staate gehören müsse, während wir internationalen Marxisten bisher nur bemerken, daß die Minderheitsbewegung seit der Abwanderung der intellektuellen Elemente in den polnischen Staat rapide zurückgeht.

* * *

Was aber haben derartige Erwägungen überhaupt damit zu tun, daß ein hilf- und wehrloser Mensch von bewaffneten Banditen, die das Ansehen der deutschen Nation mit ihrer Tat schändeten, zu Tode geprügelt und angeschossen wurde? Nun sehr einfach. Pietrzuch sprach polnisch, seine Familienmitglieder sprachen vor Gericht ebenfalls polnisch und irgend ein Gerücht will wissen, daß er in den oberschlesischen Aufständen bei den Insurgenten gestanden habe. Jetzt war er gar noch Kommunist, ja von Herrn Luetgebrune wird er der Wahrheit zuwider zu „einem führenden Mitglied der kommunistischen Partei" gestempelt, obwohl einwandfrei bekundet wurde, daß P. lediglich mit den Kommunisten sympathisiere, sonst aber wie viele derartige oberschlesische „Kommunisten" brav zu Beichte und Kommunion ging. Die „Schlesische" von gestern abend hängt dem Ermordeten außerdem noch an, er sei ein Säufer und Radaubruder gewesen und läßt dann die Katze aus dem Sack; Pietrzuch war „kein nützliches Mitglied des deutschen Volkes", sein Tod war „selbst mit dem Leben eines deutschen Menschen schon allzu teuer bezahlt". Daß diese deutschen Menschen selbst besoffen waren, daß nur Radaubrüder solcher Ueberfälle fähig sind, daß der deutsche Mensch Gräupner zwar nicht polnischer Insurgent aber französischer Unteroffizier war und seine Uniform wie alle Landsknechte je nach Bedarf wie ein Hemd wechselte, das tut nichts zur Sache, wenn SR, wenn „der Führer" sich nach italienischen Vorbild mit den Mördern solidarisiert. Der Mord als politisches Zweckmittel, der Mord moralisch gerechtfertigt, wenn der Ermordete eine andere Gesinnung hat, sich rebellisch zeigte vielleicht gar ein „Kommunist" ist, das ist die neue faschistische Moral mit der das Dritte Reich uns beglücken soll. So war es in Italien, so war es im Fall Matteotti, im Fall Amendola, in tausend anderen und vergessenen blutigen Episoden des italienischen, so ist es im Weichbild des deutschen Bürgerkriegs. Der Faschismus will nicht überzeugen, geistig wirken, er will den Gegner vernichten, erschlagen, erstechen, erschießen, erst dann bricht das neue deutsche Menschentum an, das die „Schlesische Zeitung" vertritt und das über den Kreis der organisierten Arbeiter hinweg alles ablehnen müssen, die darauf Wert legen als Deutsche einer Kulturnation anzugehören.

* * *

Gnade? Wir legen keinen Wert aufs Köpferollen und seien es selbst so minderwertige Köpfe wie die der verurteilten Mordbanditen. Wir waren und wir sind gegen die Todesstrafe. Hätte man die preußische Regierung nicht abgesetzt, so wäre das Leben der Verurteilten wohl nirgends so gesichert wie bei den marxistischen Mitgliedern der Regierung Braun. **Aber wenn hier Gnade für Recht gehen soll,** nicht um des Drucks der Straße willen, sondern in Erwägung der Furchtbarkeit einer fünffachen Vollstreckung eines Todesurteils, **dann darf dies nie und nimmer** unter dem Titel der Rechtfertigung dieser Tat geschehen, die in Bankau ihr fürchterliches Vorbild hatte und dort zu einem Klassenurteil führte, das ein Freibrief für Mordüberfälle darstellt.

Der „Vorwärts" schreibt hierzu in seiner gestrigen Ausgabe — und die Sozialdemokratie Schlesiens wird ihm hier vorbehaltlos beistimmen. Eine Begnadigung ist **gleichbedeutend mit einem Todesurteil über die Notverordnungen vom 9. August.** Diese Verordnungen dürfen nicht gegen links angewendet werden — wenn man aus Gründen, für die wir als Gegner der Todesstrafe an sich Verständnis haben — von ihrer Anwendung gegen rechts zurückschrecken sollte! Es läßt sich nicht ausdenken, was es bedeuten würde, wenn eines Tages, nach Begnadigung der Mörder von Potempa, linksgerichtete Uebeltäter auf Grund der Notverordnung vom 9. August exekutiert werden sollten! Das wäre nicht mehr Justiz, das wäre Mord unter dem Deckmantel der Justiz!

Noch sind solche Urteile gegen links nicht gefällt, und wir wollen hoffen, daß es keine Gelegenheit geben wird, sie zu fällen. Die Sozialdemokratische Partei hat stets alle angriffsmäßigen Gewalthandlungen verurteilt und aufs schärfste vor ihnen gewarnt. Man kann aber heute über dieses Thema nicht sprechen, **ohne des Urteils von Brieg zu gedenken!**

Milde gegenüber den Verurteilten von Beuthen **bedeutet Pflicht zur Gnade gegenüber den Zuchthausopfern von Brieg!"**

Heines droht

In Beuthen ist der Dienstag verhältnismäßig ruhig verlaufen. Die Stadt ist noch immer durch starke Polizeikräfte außerordentlich gesichert. In den Abendstunden fuhr Herr Heines in Begleitung von einer großen Anzahl National„sozialisten", die auf Lastautos herangebracht waren, auf den Bahnhofsplatz und hielt dort **eine öffentliche Ansprache,** in der er der Menge unter Drohungen gegen das erkennende Gericht und die Regierung mitteilte, daß er sich jetzt zu den Verurteilten begebe, um ihnen die Grüße der Nationalsozialistischen Partei und das Versprechen zu übermitteln, daß die Partei nicht eher ruhen werde, bis die Verurteilten **ihre Freiheit (!) wieder erlangt hätten.**

Im übrigen oberschlesischen Industriebezirk sind ebenfalls noch mehrere hundert auswärtige Nationalsozialisten, vorwiegend aus Breslau, untergebracht. In Gleiwitz kam es in den Vormittagsstunden zu einem **Ueberfall der Breslauer SA.** auf Andersdenkende.

Ueber den

Ueberfall

auf das sozialdemokratische „Volksblatt" am Montagabend meldet unser Bruderblatt ergänzend: Während nach der Urteilsverkündigung die Schupo am Kaiser-Franz-Josef-Platz zusammengezogen war, konnte der gut vorbereitete Ueberfall ausgeführt werden. Mehrere uniformierte Nationalsozialisten stürzten plötzlich in die Geschäftsstelle, wobei sie sofort die Türscheibe zertrümmerten. **Im Handumdrehen wurden die Bücher aus den Regalen gerissen, die Zeitungen durcheinandergeworfen, die schwere Kasse umgeworfen und sonst noch allerlei Unfug angerichtet.**

Die überaus günstige Stellung der Einrichtungsgegenstände machte es den wütenden Nazis unmöglich unseren Angestellten Breitenborn zu mißhandeln. Die außenstehenden Nazis verlangten zwar laut brüllend, daß man Breitenborn totschlagen oder wenigstens aus dem Laden schleifen solle, begannen aber sofort die Schaufensterscheibe mit Steinen und Stöcken zu zertrümmern. Die im Laden befindlichen Nazis wurden dabei aber von einem wahren Glassplitterhagel bedeckt, so daß sie schleunigst den Laden verlassen mußten.

Der Anführer dieser Bande, die nachher auch die Schaufensterscheiben der „Oberschlesischen Zeitung" zerschlugen, trug ein weißes Hemd zu einer braunen Hose, um den Arm hatte er eine Hakenkreuzbinde.

Sagan. Der nasse Tod. Am Montagmorgen ertrank der Arbeiter Koschel aus Petersdorf, als er mit seinem Kollegen damit beschäftigt war, bei der Papierfabrik in Barge die über Sonntag gezogenen Staubohlen am Wehr wieder einzuziehen. Koschel, der verheiratet und Vater von zwei schulpflichtigen Kindern ist, rutschte ab und wurde von den Fluten fortgerissen.

Wir danken Seiner Majestät — — —

Stimmungsbild vom Leuthener Schlachtfeld

Im Schweiße ihres Angesichts versammelte sich Sonntag vormittag auf dem „Schlachtfeld" von Leuthen die hohe Wonnegans. Das heißt, Schlachtfeld paßt ja nicht ganz, denn wenn der Abgesandte „Seiner Majestät" Generalfeldmarschall v. Mackensen höchstpersönlich anrückt, weiß jeder, daß er sich nicht auf einem „aktiven Schlachtfeld" befindet. Man begnügte sich mit einem „historischen" Felde und brüllte sich in diversen Tonarten in die Ohren, daß der „große König" vor 175 Jahren in der Spitze seiner Truppen auf den Schlachtfeldern herumritt, während sein letzter Nachfolger bekanntlich weniger Wert auf entsprechende Traditionspflege legte.

Das Leuthen-Denkmal das nach Meinung des Kyffhäuser-Obersten Schwerk von ruchlosen Bubenhänden beraubt und geschändet worden ist, wurde neu eingeweiht, denn wie könnten die Millionen Arbeitsloser friedlich weiterhungern, wenn sie nicht wenigstens zu ihrem knurrenden Magen den Anblick des Denkmals von Leuthen genießen könnten.

Kyffhäusler, Geldtesoldaten, Luischen und andere „aufbauwillige Elemente", ließen sich schweißtriefend von dem ollen Obersten nochmals die Schlacht vorführen, die von Preußen nur einen Verlust von 2660 Toten und Verwundeten forderte. . . . mehr als die Tagesphrasen von „Freiheit!" „. . . Heeres- und Wehrpflicht müssen wir wiederhaben!" „. . . Sklavenketten fallen nicht durch Verträge!". So donnerte Schwerk in den strahlenden Sommertag, während ihm der Schweiß über beide Backen lief. Ein Prominenter des Leuthener Schlachtfeld-Vereins bekam anschließend einen monarchistischen Hitzschlag. In Ehrfurcht erschauernd dankte er „Seiner Majestät" für die Entsendung des ollen Generals Mackensen.

Daß die „Botschaft" des allerhöchsten Deserteurs, der niemals auf brenzlichen Schlachtfeldern herumgeritten ist, in der üblichen Hohenzollern-Tonart abgefaßt war, ist selbstverständlich und braucht nur am Rande vermerkt werden. Mackensen schnarrte in Wilhelms Auftrage:

„. . . und sagen jedem einzelnen, der mitgewirkt hat, dieses von frechen Bubenhänden zerstörte und an herrliche Taten erinnernde Denkmal wieder aufzubauen; meinen königlichen (!) Dank!"

Die von dem königlichen Dank Betroffenen fingen vor Aufregung noch mehr zu schwitzen an und recht zerknittert wankte „sein Volk", zum Teil in spaßiger altertümlicher Kriegsbemalung, an dem Vertreter von „Ihm" vorbei.

Zwischendurch bemühte sich ein irdischer Vertreter der himmlischen Gläubigkeit, seine Lobsprüche loszuwerden. Beinahe hätte man glauben können, der alte Fritz und seine alten Preußen seien die frömmsten Frömmler gewesen. Was mag nur im Himmel für eine Stimmung darob gewesen sein, daß auf dem historischen Leuthener Schlachtfelde im Jahre 1932 aus dem großen Spötter und Atheisten ein gottergebener Fürst gemacht wurde? Da es so monarchistisch zuging und man sich wieder in besonderer Beweihräucherung des „angestammten preußischen Herrscherhauses" erging, war es nur zu verständlich, daß sich die Bediensteten der Schlesischen Funkstunde abmühen mußten, das Mikrophon stets recht nahe an vor Begeisterung plusternde Heldenmünder heranzubringen.

Besonders humoristisch wurde es, als man den „Choral von Leuthen" anstimmte. „Nun danket alle Gott" kam ja noch aus den Kämpferkehlen heraus. Aber als man sich an den zweiten Vers heranmachte, da kamen die frommen Denkmalsenthüller zusehends in die Brüche und gar manche heldische Stentorstimme kam vonwegen des Textes ins Stocken und versiegte schließlich ganz.

Zweierlei Justizmaß um den Kanther Ueberfall

Man schreibt uns aus Kanth:

Die politischen Wirrnisse in Deutschland und die durch die nicht mehr zu überbietenden Terrorakte der Nazis hervorgerufene Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und des Lebens linksstehender Staatsbürger haben der deutschen Justiz in den letzten Monaten reichlich Gelegenheit geboten, dem Begriff Recht Geltung zu verschaffen Doch wurde diese Gelegenheit nicht immer geübt. Weite Kreise haben das Empfinden, als werde die sozialistisch gesinnte Arbeiterschaft zum Staatsbürger II. Klasse degradiert,

Vor einigen Wochen wurden im Zusammenhang mit dem SA.-Ueberfall in Kanth mehrere Anhänger der „Eisernen Front" u. a. eine völlig unbeteiligte alte Frau verhaftet. Während die größtenteils mit Revolvern bewaffnet gewesenen braunen Mörder des Kameraden Tilke noch immer frei herumlaufen und somit Gelegenheit haben, neue Gewalttaten zu begehen, befinden sich unsere Genossen aus unersichtlichen Gründen immer noch in Untersuchungshaft. Die Empörung über diese Ungerechtigkeit wächst unter der hiesigen republikanischen Bevölkerung von Stunde zu Stunde. In Versammlungen aller Art, in der Oeffentlichkeit, überhaupt bei jeder Gelegenheit taucht daher die Frage auf: **„Wann werden endlich, die den Ueberfall planmäßig vorbereitenden SA.-Leute, insbesondere die Schießhelden Vater sen. und jun., Brieger, Kant, Saft, Wiesner und Koslig hinter Schloß und Riegel gebracht?**

Achtung, Heugabeln!

Die „Verkehrswacht" schreibt uns: Die Heu- und Getreideerntewagen. die augenblicklich die Chausseen befahren, sind gewöhnlich zu hoch und zu breit beladen, so daß hinter diesen Wagen fahrende Verkehrsnehmern jede Aussicht über die Chaussee genommen ist. Bei allem Verständnis für die Erfordernisse und Schwierigkeiten der landwirtschaftlichen Arbeit ist doch zu verlangen, daß die notwendige Rücksichtnahme auf den übrigen Verkehr nicht außer acht gelassen wird.

Gefährlich ist die Unsitte, Heugabeln seitlich in die beladenen Heu- und Getreidewagen einzustecken. Die Gabelstiele reichen weit über die Ladefläche der Wagen heraus und können beim Ueberholen wie beim Begegnen anderen Verkehrsnehmern zum Verhängnis werden. Außerdem kommt es vor, daß diese Gabeln während der Fahrt herausfallen und dann auf der Landstraße ein gefährliches Hindernis bedeuten.

Bevor die Verkehrswacht Schlesien den Herrn Regierungspräsidenten um Maßnahmen zur Abstellung dieser Unsitte bittet, wendet sie sich hiermit an die Oeffentlichkeit und mahnt zu Verständnis und Rücksichtnahme.

Ein drittes Todesopfer

des Klettendorfer Motorradzusammenstoßes

Der bei dem gemeldeten schweren Verkehrsunfall auf der Chaussee Klettendorf—Tinz schwerverletzte Führer des zweiten Motorrades, der Kutscher Arthur Langfeld, ist inzwischen ebenfalls an den Folgen des Unfalls, Schädelbruch und Verbrennung dritten Grades, verstorben. Die ebenfalls getötete Mitfahrerin des verunglückten Buchhalters Klaus aus Langenöls wurde inzwischen als die bei Klaus beschäftigt gewesene Wirtschafterin M. Klose identifiziert.

Amtlicher Wetterdienst
des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Krietern

(Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten)

Während in Schlesien die Temperaturen noch immer 25 Grad erreicht haben, sind die deutschen Küstengebiete von sehr kühler Witterung beherrscht worden. Da die kühleren Luftmassen bei ihnen von südwärts einbrechen, so haben wir mit weiterem Temperaturrückgang zu rechnen. Infolge von Stauwirkungen in den Sudetenkippen dürften zunächst Regenschauer, die von vereinzelten Gewitterbildungen begleitet sind, auftreten.

Aussichten für das schlesische Flachland und Mittelgebirge:

Föhniger, nach Norden drehender Wind, wechselnde Bewölkung, Schauerniederschläge mit Begleitung von vereinzelten Gewittern, Abkühlung.

Aussichten für das schlesische Hochgebirge:

Frischer Nordwind, neblig, wolkig, Schauerniederschläge, kälter.

Sonnenaufgang: 4.57 Uhr — Sonnenuntergang: 19,07 Uhr.

Arbeiter-Sport

Um die Bundes-Wasserball-Meisterschaft

Hannover siegte über Hellas-Berlin 9 : 5 (3 : 3)

Vor 4000 Zuschauern fand am Sonntag in Herne in Westfalen das Endspiel um die Wasserball-Meisterschaft im Arbeiter-Turn- und Sportbund statt. Ausgezeichnete Leistungen der Stürmer brachten Hannover den Sieg. Das ganze Spiel trug unverkennbar die taktische Ueberlegenheit Hannovers. Hellas spielte im Sturm zeitweise zerfahren und verstand es vor allem nicht, von seiner Schwimmschnelligkeit Gebrauch zu machen. Hannover hatte seinem Gegner im Stellungsspiel immer etwas voraus und krönte seine flotten Kombinationen mit ausgezeichneten Würfen, die aber auch der Hellas-Torwart vielfach meisterte. Die Stärke von Hellas lag erwartungsgemäß in der Hintermannschaft, reichte aber nicht aus, um die sich in vortrefflicher Form befindlichen Angriffe Hannovers immer abzuwehren. Die besten Leute waren Hannovers Mittelstürmer und der Torwart von Hellas. Der Schiedsrichter des Spiels, Schirrmacher, traf seine Entscheidungen sicher und gerecht. Hannover ist ein würdiger Meister des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Die Rahmenwettkämpfe ergaben recht annehmbare Leistungen bei riesigen Startfeldern.

Wassersport

Freie Schwimmer Breslau. Freitag, 26. August, 19½ Uhr, im Gewerkschaftshause: Sitzung aller Funktionäre. Sonnabend, 18 Uhr, treffen sich die Mitglieder aller Abteilungen zum Sommernachtsball im Poseidonbad.

Freie Turnerschaft Breslau E.V.

Freitag, 26. August, Vereinsversammlung, kleiner Saal, Gewerkschaftshaus. Das Turnen fällt in allen Abteilungen aus. Beginn 20 Uhr. — Kinder-Turnwarte bitte sofort die Berichte an Genossen Würfel senden. — Die Uebungsstunde für Geräteturnen am 25. August findet Brockauer Straße statt.

8. Männer-Abteilung. Mittwoch, 20 Uhr, bei Kathma[…] Handballerversammlung.

7. Männer-Abteilung. Alters- sowie Männerturner ü[…] 30 Jahre, die am Alterstreffen in Oels teilnehmen, geben […] Freitag ihre Meldungen ab. Fahrpreis 1 Mark, Erwerbsl[…] 50 Pfennige.

Die Frauenwerbewoche ein voller Erfolg für den Arbeitersport

Trotz der ungewöhnlich anhaltenden Hitze waren die allen Turnhallen veranstalteten Schauturnen gut besucht. […] besondere kann wieder von einer starken Anteilnahme und ein[…] lebendigen Interesse der älteren Frauen berichtet werden. Na[…] stehend die Resultate der Sonntagveranstaltung:

Stafettenschwimmen, Turnerinnen, Schwimmerinnen (für Sportlerinnen je eine Mannschaft): 1. Jugend Nord I Fr. Sch[…] 4,11,6; 2. Frauen Nord I Fr. Schw. 4,21,4; 3. Mädchen Nord Fr. Schw. 4,37,4; 4. Freie Turnerschaft I. Fr. Abt. Fr. Schw. 4,[…]

50-Meter-Brustschwimmen, erster Lauf, Schwimmerinnen: 1. Irmgard Beil (West) 0,46,2; 2. Marg. Kretschmer (Nor[…] 0,48; 3. Kiple (Nord) 0,49,4; 4. Reisig (West) 0,55. — Zwei[…] Lauf, Sportlerinnen: 1. Skupin (3. Fr.-Abt. Fr. T. B.) 0,5[…] 2. Lotte Schmidt (3. Fr.-Abt.) 1,04.

50-Meter-Kraulschwimmen: 1. Kretschmer (Nord Fr. Schw.) 0,40,2; 2. Beil (West Fr. Schw.) 0,44,1; 3. Klingenberger (No[…] Fr. Schw.) 0,46.

Alterstreffen am 4. September in Oels

Zum zweiten Male wird im Bundesgebiet zum Alterstreffen gerüstet. Auch der erste Bezirk hat seine ganze Kraft für die Ausgestaltung dieses Festtages der älteren Sportler und Sportlerinen eingesetzt. Die Veranstaltung des Vorjahres, d[…] bekanntlich in Strehlen stattfand, war durch das ungünstig[e] Wetter nur wenig besucht. Eine desto stärkere Teilnahme soll deshalb in diesem Jahre in Oels möglich sein. Neben starke[m] sportlichem Betrieb soll aber gerade das Alterstreffen daz[u] dienen, Erinnerungen an vergangene Zeiten auszutauschen, b[e]stehende und neue Freundschaftsbande zu knüpfen und neue Kra[ft] zu schöpfen im Interesse unserer Bewegung. Deshalb ergeht a[n] alle Alterssportler und -sportlerinnen der Ruf: Keiner fehle am 4. September in Oels! Die noch vor uns liegenden Uebungsabende sind restlos für das Alterstreffen in Oels zu benützen. Alles Nähere wird durch die Presse noch mitgeteilt. Für die Freiübungen ist die Juli-Ausgabe des „Vorturners" maßgebend.

Werbeveranstaltung der Freien Turnerschaft Breslau Deutsch-Lissa am 11. September 1932

Die für den 21. August vorgesehene Werbeveranstaltung findet nunmehr am 11. September statt und ist für alle Kartellvereine offen. Die Wettkämpfe selbst werden auf dem Sportpla[tz] in Klein-Heidau ausgetragen. Am Vormittag finden leichtathletische Mannschaftswettkämpfe statt. Schüler und Schülerinnen Dreikampf: 60-m-Lauf, Weitsprung mit Anlauf, Ballweitwurf. Sportlerinnen Dreikampf: 100-m-Lauf, Weitsprung mit Anlauf, Kugelstoßen (5 kg). Jugend Vierkampf: 100-m-Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen (5 kg) und Hochsprung. Männer Fünfkampf: 100-m-Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen (7¼ kg), Hochsprung, Diskus. Alters-Dreikampf über 30 Jahre: 100-m-Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen (7¼ kg). Als Abschluß am Vormittag spielen im Handball 4. Abteilung Jgd. — Stabelwitz Jgd.

Der Nachmittag ist durch Handballspiele und allgemeine Gymnastik ausgefüllt. Im Handball werden 1. Abteilung Jgd., 4. Abteilung I und II sowie Stabelwitz und 1897 zu Gaste sein. Meldungen zu den leichtathletischen Wettkämpfen bis 9. September an Genossen Fritz Keusch, Breslau-Deutsch-Lissa, Krampitzer Straße 53. Jede Mannschaft zählt fünf Genossen. Kampfrichter müssen mitgemeldet werden. Als Unkostenbeitrag werden für aktive Teilnehmer 10 Pf., für Gäste 20 Pf. erhoben.

Familien-Anzeigen

Zentralverband der Zimmerer

Am Sonntag, dem 21. August 1932, verschied unser langjähriges Mitglied, der **Zimmerer**

Paul Schneider

im Alter von 30 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau

Beerdigung: Donnerstag, 25. August, nachm. 3½ Uhr von der Halle des Koseler Friedhofes 2483

Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands

Am Sonntag, dem 21. August 1932, verstarb unser Verbandskollege, der ehem. **Eisenb.-Vorarbeiter**

Amand Wittwer

im Alter von 68 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau

Beerdigung: Mittwoch, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes Pohlanowitz. 2482

Der Oberstaatsanwalt in Breslau.

19. M. 59/32.

Strafsache

gegen den Redakteur Erich Golland aus Breslau, Schuhbrücke 78, geboren am 19. September 1901 in Buk (Posen), wegen Beleidigung durch die Presse.

Das Schöffengericht in Breslau hat am 27. April 1932 für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird wegen übler Nachrede durch die Presse zu einer Geldstrafe von 400,— (vierhundert) Reichsmark, hilfsweise zu 40 — vierzig — Tagen Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

Auf den binnen vier Wochen seit Kenntnis von der Rechtskraft zu stellenden Antrag des Magistrats der Hauptstadt Breslau, des Oberbürgermeisters Dr. Wagner und des Direktors Langer ist der verfügende Teil des rechtskräftigen Urteils je einmal in den Zeitungen „Schlesischer Herold", „Schlesische Zeitung", „Breslauer Neueste Nachrichten", „Schlesische Volkszeitung", „Neue Breslauer Zeitung" und „Volkswacht" auf Kosten des Angeklagten öffentlich bekanntzumachen.

Sämtliche Exemplare der Nummer 48 des Jahrganges 1931 der Zeitung „Schlesischer Herold" sowie die zu ihrer Herstellung bestimmten Platten und Formen sind in dem in § 41, Abs. 2 und 3 StGB. bestimmten Umfange unbrauchbar zu machen.

Auf die Berufung des Angeklagten gegen vorstehendes Urteil hat die erste große Strafkammer des Landgerichts in Breslau in der Sitzung vom 24. Juni 1932 für Recht erkannt:

Auf die Berufung des Angeklagten wird das angefochtene Urteil im Strafmaß dahin abgeändert, daß die erkannte Strafe auf 200,— (zweihundert) Reichsmark, ersatzweise 20 — zwanzig — Tage Gefängnis herabgesetzt wird. Die weitergehende Berufung wird verworfen. Die Kosten der Berufung trägt der Angeklagte.

Zurück! Dr. Martin Hirsch

Hals-, Nasen-, Ohrenarzt Gartenstr. 9 (Sonnenplatz)

Zurückgekehrt Dr. Fritz Groß

Frauenarzt

Gartenstraße 56

Zurück! Dr. Fink

Breitestr. 19

Inserate erzielen in dieser Zeitung den größten Erfolg

Die neuelle Brosyn von Prof. Forel Volksausgabe nur noch Mk. 1.60

Zu haben in der Volkswacht-Buchhandlung, Flurstraße 4

CIRKUS BUSCH SCHAU-ARENA

Heute Mittwoch ringen:

Kawall—Reiber

Kotyka—Scholz

Cziruchin—Baroty

Ahrens—Bognar

Naber—Nagy Sandor

8¼ / Tel. 29135

! Genossen !

Genossinnen

Eure Familienanzeigen der

Volkswacht

Die kluge Hausfrau

kauft ihre Lebensmittel

nur im **Edeka**-Geschäft,

da sie trotz billigster Preise die 8% Ka-Ha-Rabattmarke erhält, für deren Sicherheit der Edeka-Großhandel Breslau haftet. Außerdem ist kein Geschäftsanteil zu zeichnen, demzufolge ist keinerlei Risiko zu tragen. 2479

Die große Funkillustrierte für das schaffende Volk:

VOLKSFUNK

Reich illustrierter Textteil, mit großem Europaprogramm

VOLKSFUNK

Erscheint wöchentl., 48 Seiten stark, in Kupfertiefdruck

VOLKSFUNK

Einzelnummer 25 Pf., monatl. 96 Pf. einschließl. Bestellgeld

Bestellungen bei den Zeitungsträgern

Fernsprecher 25737 u. 25739

Gediegene und zweckmäßige Ausführung aller Drucksachen preiswert in kürzester Lieferzeit.

Druckerei **VOLKSWACHT**

BRESLAU 2 — Flurstraße Nr. 4/6

1882 50 Jahre 1932

Für gediegene MÖBEL empfehle

seit 1882

Breslau

Möbel-Scholz

Ring 7 und Klosterstr. 4

Brauchst Du Geld, Sei ohne Sorgen, Leihhaus Wachtel Wird Dir borgen

Geld auf Pfänder aller Art

Schmiedebrücke 64/65, I. Etage — Tel. 242 19 9907

Billige **Küchen**

in solider Herstellung, weiß od. farbig lackiert, oder astrein naturlasiert, jede Küche 6 teilig Büfett, Aufwaschtisch, Klappbank, Handtuchhalter, 2 Stühle RM. 145.—, 185.—, 225.— 245.—, 265.—, 285.— 310.—, 330.—

S. Brandt & Co.

Gartenstraße 65, I. (neben Capitol)

Bitte bei allen Einkäufen stets die Inserenten unserer Zeitung zu berücksichtigen

Kleine Anzeigen

sind kompreß gesetzte einspaltige Anzeigen von Verkäufen, Kaufgesuchen u. a. nur von Privaten. Wort 10 Pfennige. — fett 15 Pfennige —

Wohnungen

Welcher junge Genosse sucht anständig. Logis, wo er sich wie zu Hause fühlt. Off. mit B. 100 a an d. Geschäftsstelle der Zeitung, Flurstr. 4.

Tausche Wellensittich gegen Stieglitz, Girlitz, Birkenzeisig. Stuber, Gallestraße 17 III.

Für die Redaktion verantwortlich: **Walter Ludwig**; für die Anzeigen: **Max Tockus.** — Redaktion: Fränckelplatz 3. — Hauptexpedition: Flurstr. 4. — Druck u. Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H., sämtlich in Breslau.

Breslauer Nachrichten

Achtung! Parteigenossinnen und Genossen

Heute Mittwoch nehmen wir alle an der großen Protestkundgebung gegen das Ohlauer Schandurteil teil. Redner ist der Verteidiger in diesem Prozeß

Rechtsanwalt Foerder.

Alle Distrikts- und Sturmfahnen müssen um 19,30 Uhr im Vorraum des Gewerkschaftshauses stehen.

Eine Frage, Herr Polizeipräsident?

Die Genehmigung zur Durchführung der Verfassungsfeier wurde dem Breslauer Reichsbanner nur unter der Anerkennung verschiedener Auflagen erteilt. Nur schwarz-rot-goldene Fahnen durften gezeigt werden, keine Ansprache durfte gehalten werden, niemand durfte uniformiert erscheinen.

Den Arbeiterkinderfreunden und der Sozialistischen Arbeiterjugend sind für das am nächsten Sonntag stattfindende Sommerfest in Pöpelwitz die gleichen Auflagen gemacht worden.

Wir fragen Sie an, Herr Polizeipräsident, ob dem für nächsten Sonntag im Stadion angekündigten Nazi-Sportfest (??) auch auferlegt wurde, nur schwarz-rot-goldene Fahnen zu zeigen. Wir würden uns weiter dafür interessieren, ob das Erscheinen in Uniform untersagt worden ist und ob die Auflage ergangen ist, daß keine Ansprache gehalten werden darf.

Angesichts der Auflagen, die den Republikanern von den republikanischen Behörden gemacht werden, glauben wir uns zu den vorstehenden Fragen nicht ganz unberechtigt, da aus nationalsozialistischen Gesprächen zu vernehmen gewesen ist, daß man im Stadion nach Vereinbarungen mit der Polizei machen könne, was man wolle.

Hütet euch vor giftigen Pilzen

Allgemeine Pilzführungen durch den Humboldt-Verein für Volksbildung e. V. (Die Teilnahme ist jederman gestattet).

Die Pilzzeit gibt dem Städtischen Gesundheitsamte Veranlassung, die Bevölkerung nachdrücklich auf die Gefahren beim Pilzsuchen hinzuweisen und zur größten Vorsicht gegenüber allen Pilzarten zu ermahnen, die nicht unbedingt und einwandfrei als unschädlich bekannt sind. Einer der gefährlichsten Giftpilze in unserer Gegend ist der grüne Knollenblätterschwamm, der in verschiedenen Abarten vorkommt und sehr leicht mit dem grünen Täubling, auch Grünreizker genannt, verwechselt wird, mit einem Pilze also, der selbst keinen großen Wert besitzt und darum auch lieber gar nicht gesammelt werden sollte. Der grüne Knollenblätterschwamm tritt besonders zahlreich in der nächsten Umgebung der Stadt, im Bebelpark an der großen Pilsnitzer Straße auf. Man hüte sich vor ihm und pflücke dort, wenn man mit den genießbaren und giftigen Pilzen nicht ganz vertraut ist, vorsichtshalber überhaupt keine Schwämme. Im übrigen nehme man jede Gelegenheit wahr, sein Wissen auf dem Gebiete der Pilzkunde zu vermehren, wie sich eine solche durch eine Pilzführung des Humboldt-Vereins am Sonntag, den 28. August, nach den Waldungen zwischen Klein-Bresa und Lippern unter Führung des bekannten Breslauer Pilzkenners Professor Dr. Gustav Dittrich bietet.

Die Abfahrt erfolgt um 8,06 Uhr vom Hauptbahnhof nach Klein-Bresa. Sonntagsfahrkarte zum Preise von 1,20 RM. hat jeder selbst zu lösen. Treffpunkt der Teilnehmer am Bahnhof Klein-Bresa. Bei ungünstigem Wetter Auslage und Erklärung der gefundenen Pilze im Gasthaus. Rückfahrt gegen 13 Uhr. Teilnehmerkarten zu 0,50 RM. sind in der Geschäftsstelle des Humboldt-Vereins, Sadowastraße 60, und im Verkehrsbüro Barasch, Ring 31/32, erhältlich.

Ausstellung „Gesunde Frau — Gesundes Volk"

„Gesunde Frau — gesundes Volk", — es gibt keine Formulierung, die klarer und logischer wäre. Und doch, wie wenig wird der Rechnung getragen! Das Deutsche Hygiene-Museum hat sich darum ein besonderes Verdienst erworben, indem es diese höchst aktuellen und lebenswichtigen Fragen durch eine Ausstellung der menschlichen Gesellschaft näherzubringen versucht. Lebenswichtig, aber auch lebensvoll ist diese Ausstellung, die am 27. August, vormittags 10 Uhr, eröffnet werden wird.

Kein toter Museumskram wird hier gezeigt werden, was möglicherweise aus dem Namen des Veranstalters fälschlich geschlossen werden könnte, sondern eine, wenn man so sagen darf, Vermenschlichung wissenschaftlicher Forschung in leicht verständlicher Form mit zahlreichen praktischen Modellen und den denkbar anschaulichsten Darstellungen.

Führungen, Vorträge, Filme und Kurse werden die angeschnittenen Fragen erläutern.

Selbstredend gehören die Männer ebenso in diese Ausstellung wie die Frauen, ja vielleicht noch mehr, damit sie einsehen lernen, daß ihr Sein und Wirken nicht denkbar ist ohne die „Gesunde Frau".

Jeder kehrt vor seiner Tür!

Deutschnationaler „Arbeiterführer" unterschlägt 18 000 Mark

Sozialdemokraten kehren vor ihrer Tür ganz unaufgefordert, aber wie sieht es in dieser Beziehung in den nationalen Kreisen aus? Die „Schlesische Zeitung" kann gar nicht genug tun, den Fall Sporn im Buchdruckerverband moralisch auszuschlachten. **Vergeblich aber warten wir auf eine große Veröffentlichung, daß der christliche Gewerkschaftsführer und deutschnationale Stadtverordnete Buchner ungefähr doppelt soviel unterschlagen hat als Sporn und Demmig zusammen.** Es soll sich bei Buchner um 18 000 Mark handeln, um die er seine christlichen Straßenbahner gebracht hat. Dabei ist **bisher weder Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erfolgt noch hat Herr Buchner sein Stadtverordnetenmandat niedergelegt.**

Man sollte erwarten, daß die „Schlesische Zeitung" in voller Seitenbreite über dieses „Musterbeispiel eines Arbeiterführers" berichtet hätte, wissen wird sie doch von dieser Geschichte ebenso wie von der im Buchdruckerverbande. Oder ist es um das Geld der christlichen Straßenbahner so wenig schade, daß es sich nicht verlohnt, darüber auch nur eine Zeile zu bringen? Buchner war doch, um mit der „Schlesischen Zeitung" zu reden, „ein Name im gewerkschaftlichen und im Parteileben". Er mußte doch den Deutschnationalen bei der letzten Stadtverordnetenwahl siegen helfen und war doch auch sonst ein Paradepferd dieser Herrschaften.

Sporn hat es soweit nicht gebracht. Er stand lange außerhalb unserer Partei und wurde von der Richtung Eckstein neu gewonnen. Andere waren über diesen Gewinn wenig erbaut, leider aber trog die Meinung, daß wir ihn mit Eckstein auch wieder losgeworden wären. Ebensowenig stimmt die Behauptung der „Schlesischen Zeitung", daß Sporn eine der Hauptstützen der Eisernen Front gewesen wäre. Sporn war ganz im Gegenteil der einzige uns bekannte Gewerkschaftsführer, der sich geweigert hat, einen Sonderbeitrag für die Eiserne Front zu leisten. Selbstredend ist Sporn **sofort nach Bekanntwerden seiner Veruntreuungen aus unserer Partei ausgeschlossen worden,** für die er nie gearbeitet und gar nichts geleistet hat. Demmig aber hat unserer Partei überhaupt nicht angehört.

Nach diesen Feststellungen erwarten wir nun aber, daß die „Schlesische Zeitung" auch über ihren Buchner berichtet. Er hat doch auch ein so schönes Bonzengehalt bezogen, daß er nicht nötig hatte, 18 000 Mark Arbeitergeld zu unterschlagen. Dem Staatsanwalt gegenüber braucht die „Schlesische Zeitung" die Hülle der christlichen Liebe nicht besonders lüften, da er durch unsere Veröffentlichung Kenntnis von den Dingen erhalten dürfte. Aber wie sieht es denn mit dem Ausschluß Buchners aus der Deutschnationalen Partei? Wird er auch noch weiter als Stadtverordneter fungieren?

Im Fall Buchner enthüllt sich wieder einmal die ganze schwarz-weiß-rote Moral in ihrer Pracht und Herrlichkeit!

„Aufbaukräfte" am Werk

Organisierte Nazitumulte wüten in der Innenstadt — Deutschland erwache — Scheibe zerkrache Angebrannter Kinderwagen — Instruktionsauto IK 4616

Das Breslauer Sondergericht, das sein Dasein den Terrorakten der Nazis und der daraus resultierenden Notverordnung verdankt, hat bis zum gestrigen Tage mehr als zwölf Jahre Gefängnis gegen antifaschistisch eingestellte Männer und Frauen verhängt. Sucht man die Ursachen dieser zwölf Jahre Gefängnis, da findet man nicht etwa von „Rotmord abgeschlachtete" Nazis oder so etwas ähnliches. Man erinnert sich nur, daß vor der Wahl der Arbeiter Günther an den Folgen eines Nazischusses gestorben ist und nach der Wahl ein in der Klosterstraße angeschossener Kommunist zu Grabe getragen wurde. Den unerhörten Urteilen lagen lediglich einige Prügeleien und ein paar antifaschistische Redewendungen zu Grunde, aus denen „Aufreizung zu Gewalttätigkeiten" konstruiert wurde, obwohl die Bemerkungen in keinem Falle irgendwelche Gewalttaten zur Folge hatten.

Diese täglichen Klassenurteile haben die gesamte Arbeiterschaft Breslaus ganz gewiß aufs äußerste erbittert, aber es ist noch keinem Proleten eingefallen, darob sogenannte „Szenen" zu veranstalten. Anders die Horden, die in der neuen Regierungssprache als „aufbauwillige Kräfte" gehätschelt und getätschelt werden. Obwohl noch keiner dieser Banditen die Anklagebank des Breslauer Sondergerichts zieren brauchte, trotz der zahlreich schwebenden Verfahren wegen der letzten Bluttaten, markierten die Honighosen gestern die wilden Männer.

Schon in den Vormittagstunden konnte man an verschiedenen Stellen der Innenstadt merken, daß sie „Aufbauarbeit" leisten wollten. Da nach ihrer Meinung erst etwas eingerissen oder zerschlagen werden muß, ehe aufgebaut werden kann, hatten die Zusammenrottungen auch entsprechenden Charakter. Man brüllte „Deutschland erwache!" Wahrscheinlich glaubte man, die von den Nazis Erschlagenen würden durch das Geschrei wieder munter werden. Auch über die von Hitler bis zur Wahl tolerierte Papenregierung war man sehr böse. „Nieder mit Papen" und „Nieder mit dem Schandurteil!" waren alle Weile zu vernehmen. An anderer Stelle machte man „Heil Sieg!" aber merkwürdigerweise war nirgends etwas von „Heil Hitler!" zu hören.

In der Bischofsstraße mußte schließlich mit Karabinern bewaffnete Polizei eingreifen. Nachmittags sah man radfahrende Boten in verschiedenen Vierteln herumflitzen, die alle „aufbauwilligen Kräfte" aus ihren Wohnungen alarmierten. Befehlsgemäß eilte alles, was Nazibeine hatte, in die Stadt und überall gab es Zusammenrottungen und Demonstrationsversuche, denen von der Polizei teilweise nur sehr zaghaft entgegengetreten wurde. Ein Zug, der von einigen Uniformierten befehligt wurde, brüllte die Gartenstraße entlang und war offenbar auf dem Wege zur „Volkswacht". Ganz sicher sollte dort auch etwas aufgebaut werden. Da ein Polizeiwagen aber bald zur Stelle war, begnügte man sich damit, stehen zu bleiben und weiter zu brüllen, weil die Besatzung des Polizeiwagens wahrscheinlich keine Anweisung hatte, die Meute zu zerstreuen.

Eine andere Kolonne zog in der Schweidnitzer Straße herum. Bei Wertheim gab es plötzlich einen starken Knall. Im Schutz der Menge hatten die „Aufbaukräfte" einen Feuerwerkskörper losgelassen. Wenn man so die Unterhaltungen der Bürschchen hörte, erfuhr man, daß es ihnen weniger das Urteil von Beuthen, sondern vielmehr der Jux angetan hatte, dem man sich wieder einmal hingeben konnte. In der Nähe des Schlosses stand beim Erscheinen der Horden plötzlich ein Kinderwagen in Flammen. Man hatte zum „Aufbau" also auch Streichhölzer mitgenommen. Die Horde zog, nachdem einer ein paar wilde Sätze geredet hatte, weiter in die Graupenstraße und aus dem „Deutschland erwache" wurde vor einem jüdischen Kaufhause eine „Scheibe zerkrache!"

Eine andere Horde versuchte gegen 22 Uhr auch bis ans Gewerkschaftshaus vorzudringen. Was dort „aufgebaut" werden sollte, war noch nicht in Erfahrung zu bringen. Lediglich das Erscheinen der Polizei veranlaßte die ach so „willigen Kräfte" wieder zur Umkehr. Noch später zog ein etwa 500 Mann starker Zug auf den Ring, der erst auseinanderstob, als die Polizei mit Gummiknüppeln vorging. Selbstredend bechrte man auch die Gartenstraße mit den Brüllkolonnen besonders in der Nähe des Reichsbannerbüros.

Gegen 23 Uhr raste ein kleines Auto mit dem Kennzeichen IK 4616 durch die Straßen und die Besatzung brüllte im Vorbeifahren den zusammenstehenden Haufen immer zu, wer Nazi sei, solle nach Hause gehen. Die Organisatoren, die ihre Kolonnen aber erst einmal zum Schreien bestellt hatten, konnten die Schreihälse aber nicht gleich so schnell loswerden, wie sie sich das vorstellten.

Das Eingreifen der Polizei war sehr verschiedenartig. An mancher Stelle wurden die Hauptschreier und Rädelsführer der Zusammenrottungen gegriffen, aber an anderen Stellen zeigte sich dagegen nicht die geringste Neigung, die Haufen auch nur zu zerstreuen. Da begnügte sich die Polizei, neben den brüllenden Haufen herzufahren.

In der Nacht sind dann auch noch in der Bohrauer Straße mehrere Schaufensterscheiben eingeschlagen worden.

Nach dem amtlichen Polizeibericht sind im Laufe des ganzen Tages 16 „Aufbauer" festgenommen und der Abteilung IA zugeführt worden. Ein Redner in der Bischofsstraße wird seltsamerweise im amtlichen Bericht als kommunistischer Zugehöriger deklariert, obwohl man sich kaum vorstellen kann, daß an einem Tage, wie dem gestrigen, ein einzelner Kommunist auf die Bischofstraße Ansprachen halten geht. Gewünscht hätten wir, daß einige Mitglieder der „nationalen Konzentrationsregierung" einem solchen Haufen ihrer „aufbauwilligen Kräfte" begegnet wären. Vielleicht wäre ihnen etwas aufgebaut worden, an dem sie ihr blaues Wunder über den Aufbauwillen erlebt hätten.

Bis Redaktionsschluß liegt ein amtlicher Bericht der Polizei der gestrigen Ausschreitungen in der Innenstadt noch nicht vor, so daß eine Veröffentlichung nicht möglich ist.

Nazireiter mit Hundepeitschen

Am Sonntag erschienen in der Gewerkschafts-Siedlung in Bischofswalde plötzlich zwei Reiter, die durch die Grimmstraße ritten. Es waren zwei uniformierte Nazis, die besonders lange Hundepeitschen in den Händen hielten. Ihre Absicht, Anwohner herauszufordern, um dann mit den Hundepeitschen dreschen zu können, wurde durch die Besonnenheit der Bewohner vereitelt.

. . . und dann schnorren sie noch

Sonntag abend stand am Zoo ein uniformierter SS.-Mann, der jedem Vorübergehenden eine Sammelbüchse unter die Nase hielt und eine Spende für die SS. erbat. Obwohl in Breslau öffentliche Sammlungen bisher nur mit polizeilicher Genehmigung durchgeführt werden durften, hat man bisher von einer Genehmigung einer SS.-Sammlung nichts gehört. Andererseits hat man aber den Mann mit dem schwarzen Käppi ruhig weiterschnorren lassen.

Nazis machen in Sportfesten

Was im Dritten Reich unter dem Begriff „Sport" zu verstehen sein wird, ist nicht ganz klar, da man bis jetzt immer den Eindruck hatte, das Niederschlagen Andersdenkender sei der einzige Sport, der bei den Nazis betrieben würde.

Das scheint aber nicht zu stimmen, denn plötzlich wird sich das Breslauer Hitler-„Arbeiter"volk nächsten Sonntag im Stadion ein Stelldichein geben und wird ein „Sportfest" veranstalten. Da ja die Polizei darüber zu wachen hat, daß der notverordnete Burgfrieden gewahrt wird, der nur Mitgliederveranstaltungen

Das ist eisern

für unsere Fabrikation: Das Gesetz der Qualität.

Die wundervollen bulgarischen Tabake haben Bulgaria Sport in kurzer Zeit zur bevorzugten 3⅓ Pfg.-Zigarette gemacht.

Bulgaria Sport, die 3⅓ der Bulgaria

6 Zigaretten mit Gold 20 Pfg.

mit Sport-Photos

Protestversammlung

der Mitglieder der Eisernen Front

gegen die Brieger Schandurteile

heute Mittwoch, den 24. August, 20 Uhr im großen Saale des Gewerkschaftshauses

Zu erscheinen haben: **Die Mitglieder der SPD., des Reichsbanners, die Hammerschaftsmitglieder und die Arbeitersportler der Eisernen Front! / Zutritt nur gegen Mitgliedsbuch, Gewerkschaftler gegen Hammerschaftsausweis**

Kampfleitung der Eisernen Front für Groß-Breslau

---

zuläßt, müssen also diesem Sportfest ähnliche Auflagen gemacht werden, wie der Verfassungsfeier des Reichsbanners. Ob das gemacht wird, wissen wir nicht. Unrichtig ist es aber, daß die Nazis vom Reichsbanner die Stellung einer 20 Mann starken Marxistengruppe erbeten haben, damit sie ihren „Sport" in Freiheit dressiert vorführen können. Da es sich bei den Ereignissen in Potempa nach einer Auslassung des Hauptmanns Göring um „Notwehr" gehandelt hat, sollen den Besuchern des Sportfestes weitere Notwehrübungen vorgeführt werden. Man will sich aber dazu keine Kommunisten bestellen, sondern an eigenen Objekten „porteln". Heul!

Der neue Geist im Aether

„Geist und Kunst, auf ihrem höchsten Gipfel, muten alle Menschen an", sagt Goethe in einem Gedicht. Wer sich aber den Genüssen (?) des Rundfunkhörens in dieser Zeit hingibt, wird sich an den Kopf gefaßt haben, als am Sonnabend die Berliner Uebertragung eines Potpourris aus der Funkausstellung mit „Fridericus Rex"-Marschgeschmetter schloß. Am nächsten Morgen tauchte im Hafenkonzert aus Hamburg die „Wacht am Rhein" auf. Daß dann Mittag Herr Pastor Bunzel bei Uebertragung eines evangelischen Posaunen-Konzerts von Reichenbach aus Andersdenkende mit der liebevollen Bezeichnung „Höllenbrut" belegte, ist ein neuer Beweis der Ungeistigkeit und Unkultur, die mit 25 Pf. monatlicher Radiogebühr mehr als bezahlt sein dürfte. Mehr für diesen Spaß auszugeben, halte ich jedenfalls für direkt strafbar.

W. F.

An der Oder erschossen

In der Nähe der Werft von Cäsar Wollheim wurde gestern vormittag in einem Gebüsch unweit der Oder die Leiche eines jungen Mannes gefunden, der sich mit einem Schuß in die Brust getötet hatte. Nach den polizeilichen Feststellungen handelt es sich um den 19jährigen Schüler Alfred K., der sich wegen Liebeskummer das Leben genommen hat.

Plötzlicher Tod in der Straßenbahn

In einem Straßenbahnzug der Linie 10 brach gestern früh der 55jährige Artur K., Bachstraße 16, leblos zusammen und wurde mit einem Krankenwagen in das Brüderkloster geschafft, wo nur noch der Tod festgestellt werden konnte.

Beim Baden ertrunken

Am Montag gegen 14 Uhr ist im Ziegelteich bei Deutsch-Lissa der 17½jährige Lehrling Paul Dachmann aus Deutsch-Lissa beim Baden ertrunken. Die Feuerwehr konnte erst nach längeren Bemühungen die Leiche bergen.

Riesengebirgsfahrt der Naturfreunde

Die Karten zur Autofahrt sind ausverkauft. Interessenten wollen bitte die Zeitung beachten, da die Fahrt evtl. wiederholt wird. Fahrtenpläne werden in den nächsten Tagen bekanntgegeben.

Frau Anna Morawe,
Gabitzstraße, ist nicht identisch mit der Frau gleichen Namens, die im Ohlauer Prozeß mit angeklagt war.

Ringkämpfe im Zirkus Busch

Jeden Abend fünf erstklassige Mittelgewichtskämpfe

Zu einer interessanten Begegnung innerhalb des internationalen Ringerwettstreits um die Mittelgewichts-Europameisterschaft im Zirkus Busch kommt es heute abend zwischen dem deutschen Meister Ahrens und dem Zigeuner Bognar (Siebenbürgen). Da außerdem Reiber (München) gegen Kawall (Berlin), Cziruchin-Rußland gegen Baroty-Ungarn und Naber-Königsberg gegen Szandor Nagy (Budapest) ringen, sind spannende Begegnungen zu erwarten. Mit besonderem Interesse aber wird der Kampf Hermann Schulz (Hamburg) gegen Motyka (Prag) verfolgt werden.

Der Dienstag-Kampftag brachte im Zirkus Busch zuerst die Begegnung Sajorski (Polen) gegen Baroty (Ungarn). 21 Minuten waren zu kurz, um zwischen den erstklassigen Könnern eine Entscheidung zu bringen. Von bester Seite zeigte sich in seinem ersten Kampf der deutsche Meister Ahrens, der den Italiener Bataglio schon nach drei Minuten durch Untergriff von vorn besiegte. Wie ernst es bei den Favoriten ist, möglichst schnell durch die Vorentscheidungen zu kommen, bewies auch der Kampf Motyka (Prag) gegen Kawall (Berlin), wo der Tscheche Motyka auch schon nach drei Minuten triumphieren konnte. Erstklassigen Ringkampf zeigten Schulz (Hamburg) und Iwanoff (Bulgarien) in ihren unentschiedenen drei ersten Gängen. Man muß auf den Entscheidungskampf gespannt sein. Zu einem beifällig aufgenommenen Siege kam der Russe Cziruchin, der den gewandten Zigeuner Bognar nach 17 Minuten durch Aushebe auf die Schultern legte.

Ermittlung eines unbekannten Toten

Wie bereits vor einigen Tagen gemeldet, wurde im Walde bei Groß-Bresa die Leiche eines unbekannten Mannes aufgefunden. Es lag Selbstmord durch Erhängen vor. Die Ermittlungen haben ergeben, daß es sich um den Versorgungsanwärter Josef B., der in Breslau-Deutsch-Lissa wohnhaft war, handelt, der bereits seit etwa acht Wochen vermißt wurde.

Wer hat die 5000 Mark gewonnen?

In die Glücks-Kollekte der Firma B. Klement, Breslau, Ring 22, gegenüber dem Schweidnitzer Keller, fiel wieder ein Hauptgewinn der Roten Kreuz-Lotterie in Höhe von 5000 Mark auf die Nr. 123 727. Der Gewinner wird noch gesucht.

„Tannenberg" im Konzerthaus

Ab Freitag gelangt im Konzerthaus der von Paul Oskar Höcker auf Grund authentischer Akten des Reichsarchivs verfaßte große dokumentarische Weltkriegs-Tonfilm „Tannenberg" zur Uraufführung. Der Film wurde mit Unterstützung höchster amtlicher Stellen hergestellt und gelangt in sämtlichen Großstädten Deutschlands am Freitag aus Anlaß der Wiederkehr der Schlacht bei Tannenberg (29. bis 31. August) zur Aufführung. Den General von Hindenburg spielt Karl Körner, Generalmajor Ludendorff: Henry Pleß, den russischen General Rennenkampf: Begassohn. Die Hauptdarsteller der Spielhandlung sind: Hans Stüwe, Käthe Haack, Hertha von Walther und Fred Döderlein.

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 107–110
Telefon Nummern 590 60 — 590 61
Geöffnet außer Sonnabend von 8—1 und 4—7 Uhr

Achtung, Distriktsführer! Die Plaketten sind sofort abzurechnen.

Abteilungen Oderter, Sandtor und Scheitnig. Alle Radfahrer der Abteilungen treffen sich Mittwoch 20 Uhr bei Klenner, Kreuzstraße 44.

Radfahrer Gruppe Süd. Die für heute angesetzte Versammlung fällt wegen der Kundgebung aus. Sie findet am Mittwoch, den 31. August, im gleichen Lokal statt.

Distrikt 9. Alle Parteigenossen beteiligen sich mit ihren Angehörigen am Sonntag, den 28. August, am Sommerfest der Jugend bei Rathmann, Klein-Gandau. Karten bei den Kassierern.

Arbeitsgemeinschaft junger Sozialdemokraten

Wir beteiligen uns heute geschlossen mit Fahne an der Protestkundgebung.

Sozialistische Arbeiterjugend

Wir sind heute 20 Uhr im Gewerkschaftshaus zur Protestkundgebung der Eisernen Front. Fahnen der einzelnen Heime sind zur Stelle.

Achtung, Oblente! Wo bleiben die Anmeldungen zur Volksbühnenjugend? **Funktionäre.** Donnerstag 20 Uhr, Gewerkschaftshaus, wichtige Funktionärsitzung.

Junge Front

Wir sind heute 20 Uhr im Gewerkschaftshaus zur Protestkundgebung der Eisernen Front. Fahnen der einzelnen Gruppen sind zur Stelle.

Freigewerkschaftliches Jugendkartell

Achtung, Spiele im Stadion! Wir treffen uns am heutigen Mittwoch um 18 Uhr im Stadion zum Spiel. Bälle und Mitgliedsbücher mitbringen.

Jugendleiter. Sendet die Programme für September rechtzeitig ein. Kasten am Galeriezimmer benutzen.

Gesamtverbandsjugend. Heute abend im Zimmer 144 Heimabend. Tischtennismeisterschaft mit Preisverteilung.

Nahrungsmittelarbeiterjugend. Morgen Donnerstag pünktlich 20 Uhr im Galeriezimmer Vortragsabend. „Fliegererlebnisse" mit Kollegen Liebs.

Freidenkerjugend

Gruppe Südost und West. Wir führen heute ab 20 Uhr im Heim Friedrich-Wilhelm-Straße 45 einen sehr interessanten gemeinsamen Gruppenabend durch. In einem Stegreifspiel nehmen wir Stellung zu aktuellen Geschehnissen. Außerdem Musik, Rezitationen, Unterhaltung. Alles erscheint. Instrumente mitbringen.

Arbeitsgemeinschaft der Arbeiterkinderfreunde Breslau

Abteilung 1 (Ohlauer Tor). Achtung, Eltern! Unsere Elternversammlung findet heute bestimmt 20 Uhr im Heim statt. Wir bitten, daß alle Eltern daran teilnehmen. — Rot- und Jungfalken. Morgen bringt jeder sein Liederbuch mit. Monatsprogramm ist bis morgen abzugeben.

Abteilung 12 (Hundsfeld-Sacrau). Mittwoch Jung- und Rotfalken Völkerballprobe, Baden in Sacrau, 16 Uhr. Donnerstag 16 Uhr Nestfalken im Heim. Liederbücher mitbringen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Ortsverein. Heute 20 Uhr findet im großen Saale des Gewerkschaftshauses eine außerordentliche Mitgliederversammlung der Eisernen Front statt. Die Fahnen der Banner stehen 19,45 Uhr im Vorraum. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Ballmusik. Heute 19 Uhr Galerie großer Saal des Gewerkschaftshauses.

SA. Heute 17 Uhr im Garten des Gewerkschaftshauses dringende Zusammenkunft.

Ortsverein. Arbeitslose Tischler, Zimmerleute und Stellmacher unter 25 Jahren melden sich sofort auf dem Ortsvereinsbüro, Gartenstraße 26.

Banner 5 (Herwegh). Unsere Zug- und Gruppenführersitzung am heutigen Tage fällt aus und findet dafür Sonnabend, den 27. August, 20 Uhr, bei Sydow, Neudorfstraße 69, statt.

Banner 6 (Rathenau). Freitag 20 Uhr bei Haschke, Kronprinzenstraße 59, Zug- und Gruppenführersitzung mit Abrechnung.

Banner 7 (Löbe). Morgen 20 Uhr bei Lowak, Viktoria-, Ecke Yorckstraße, Zug- und Gruppenführersitzung mit Abrechnung.

Banner 11 (Reuter). Freitag übliche Zusammenkunft.

Jungbanner Süd (Frank). Unser Pflichtantreten in der Turnhalle fällt heute aus.

Jungbanner West (Blum). Morgen Antreten sämtlicher Kameraden in der Andersstenturnhalle.

Vortrupp Nord. Unser Heimabend fällt heute aus.

Radfahrer der Abteilung Nord. Unsere Pflichtversammlung fällt heute aus.

Spielmannszug Ransern-Leipe. Morgen 19 Uhr bei Seidel-Ransern Uebung.

Wasserstand

	23.8	24.8.		23.8.	24.8
Ratibor	1.00	0.98	Ransern (Unter-Pegel)	1.88	1.68
Neisse (Stadt)	—0.73	—0.74	Dyhernfurth	1.10	0.99
Neißemünd. (Unt.-Pegel)	1.43	1.54	Durchflußmenge sekundl.	0.77	0.69
Brieg (Mastenkran)	1.87	1.85	Fürstenberg vom 23. 8.	0.39	
Treschen	0.91	0.90	Wasserwärme + 22.5		

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

13. Ziehungstag — 23. August 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M. 124632
2 Gewinne zu 10000 M. 59031
14 Gewinne zu 5000 M. 48437 117446 161631 208959 243545 291258 304130
14 Gewinne zu 3000 M. 100749 111682 114292 132357 264186 371556 393878
64 Gewinne zu 2000 1468 6410 25839 43119 48856 132870 140343 151441 167126 176641 188509 200442 202205 213866 219583 229522 230421 248186 279256 287593 290890 295591 310187 311619 321333 327065 331793 333377 368404 369830 379665 383161
76 Gewinne zu 1000 M. 5281 11593 12707 16264 16811 24857 41699 52840 70446 85276 126433 133730 133892 141453 152084 155104 161321 161890 167493 176014 179869 181018 186860 187253 191083 193117 206264 206569 229369 252122 265094 278000 279856 291848 295757 351100 373781 395104

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

6 Gewinne zu 10000 M. 190746 266437 326090
6 Gewinne zu 5000 M. 113075 263687 285726
12 Gewinne zu 3000 M. 14781 118665 121308 209614 293905 372566
42 Gewinne zu 2000 M. 21014 22624 36221 52814 137290 140312 143061 148373 151099 153918 189506 194873 211022 283706 259930 289396 336256 343772 370037 370899 385092
84 Gewinne zu 1000 M. 4177 20710 26927 32771 71157 71309 73510 86883 96030 101702 104309 107818 123990 124640 149273 176482 176991 183399 186663 187502 199178 208565 219906 223245 230853 238747 247304 256168 263237 265228 269679 276741 293979 294911 308275 312546 351961 377102 377980 381969 394639 397020

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien je zu 500000, 10 Schlußprämien zu je 3000, 2 Gewinne zu je 200000, 2 zu je 100000, 4 zu je 75000, 4 zu je 50000, 18 zu je 25000, 112 zu je 10000, 248 zu je 5000, 512 zu je 3000, 1554 zu je 2000, 3160 zu je 1000, 5262 zu je 500, 15953 zu je 400 M.

Gebt Eure Anzeigen der Volkswacht

Neue englische Kunst

Ausstellung im Schlesischen Museum der bildenden Künste

Die englische Kunst der letzten Jahrzehnte hat der neueren Kunstentwicklung keine treibenden Anstöße gegeben, aber sie ist bei dieser Entwicklung nicht abseits geblieben. Die englische Kunst der Moderne hat auch nicht den Anspruch erhoben, führend zu sein. Als vor mehr als zehn Jahren der englische Kunstkritiker Clive Bell den Maler Duncan Grant durch Westheims Kunstblatt in Deutschland vorstellte, nannte er ihn mit einer gewissen Bescheidenheit einen Maler „den Europa ernst nehmen kann". Er stellt es als selbstverständlich hin, daß er von Cézanne und den Franzosen beeinflußt ist, daß er zugleich in der neuen Bewegung aber ebenso in der englischen Tradition steht. Sensibilität und Intellekt sind ihm Kennzeichen englischer Malerei, deren ausgeprägter Vertreter ihm Duncan Grant zu sein scheint.

Die Ausstellung, die das Schlesische Museum der bildenden Künste zur Zeit bietet und die eine Wanderausstellung ist, die gemeinsam vom Londoner Anglo-German-Club und dem Hamburger Kunstverein veranstaltet, gleich nach Hamburg in etwas reduzierter Form in Breslau gezeigt wird, gibt erstmalig die Möglichkeit, die englische Kunst der Gegenwart wirklich kennen zu lernen, und sie bestätigt das angeführte Wort Clive Bells, das er über die Grundzüge englischer Malerei formulierte. Man wird auch von einer besonderen Art des Naturgefühls noch sprechen dürfen, zumal die Ausstellung auch Maler einbezieht, die durchaus in impressionistischer Auffassung verwurzelt sind. Es sind das Maler wie Raymond Coxon, Gilbert Spencer, auch dessen Bruder Stanley Spencer, der allerdings fast sprunghaft sowohl einer strengen Sachlichkeit im formalen Sinne nahekommt als auch präraffaelitischen Ausdruck erstrebt. (Damit greift er zurück auf die Absichten einer künstlerischen Richtung, die in Deutschland durch die Malerei der Nazarener vom Anfang des 19. Jahrhunderts charakterisiert ist.) Hier wird man anschließen die East London Group, vertreten durch drei Künstler, die in anspruchsloser Schlichtheit aber außerordentlich sympathisch dem Natureindruck sich hingeben, sowie einige Radierer, die mit je einer Arbeit gezeigt werden und unter denen der Name F. Brangwyn der bekannteste ist. Als Graphiker ist William Nicholson hervorgetreten, berühmt ist sein in Farben gedrucktes Bildnis(?) des Malers Whistler. Von vornehmer Zurückhaltung ist sein Stilleben „Pilze". Mit William Nicholson — er ist 1872 geboren — ist ein Vertreter der älteren Generation genannt, dem Richard Sickert, jetzt 72jährig, als Meister der englischen Malerei, in England ähnlich geschätzt wie bei uns Liebermann, zur Seite tritt. Sein Bild „Abrahams Diener" enthält eine malerische Steigerung, die aus dem Impressionismus hinausführt. Bei David Johnes löst sich der Impressionismus in eine vibrierende Farbvision auf, Winifred Nicholson hat Farbstimmungen, wie wir sie manchmal bei Oskar Moll sahen, bei Edward Woolfe ist Farbigkeit, die an Matisse erinnert. Mit ganz besonderer Deutlichkeit heben sich die Werke von Künstlern heraus, die im Bilde den dekorativen Wert als maßgebend ansehen, ohne sich darin zu erschöpfen. Das „Blumenstilleben von Duncan Grant und ein Stilleben „Pastorale" von Frances Hodgkins zeichnen sich durch sehr gewählte Farbe und durch die Rhythmik der Komposition aus. Das „Blumenstück" von Mark Gertler wird von dem „Boxkampf" desselben Malers insofern übertroffen, als dieser mit seiner gleichförmigen Reihung der Zuschauer auf typisch englische Zeichnungen gesellschaftsschildernder Art, wie sie im 18. Jahrhundert etwa Thomas Rowlandson mit trockenem Sarkasmus gab, originell zurückweist. Ins Romantisch-Phantastische stößt Christopher Wood vor mit seinem Bilde „Gelber Mann". Dabei, wie auch bei der „Frau im Ponnygespann", wirkt das Landschaftliche knapp unterstreichend, doch entscheidend mit. Die abstrakte Malerei vertritt Ben Nicholson, der Sohn von William Nicholson, aber er bleibt schwer und gebunden gegenüber französischer Dialektik. Wichtiger als die kubistischen Gestaltungen, die ohne die Anregungen der Italiener nicht denkbar sind, und denen vor allem Leon Underwood zugleich Chaplinschen Relativismus einfangend und John Armstrong nachgehen, ist die kritische Sachlichkeit von William Roberts, dessen harte Gesten in seinem „Café" lebhaft überzeugen. Es ist interessant, daß sein „Knabenkopf" in dem Porträt „Joe" von Henry Lamb einen Vorläufer auf anderer Stilhöhe hat. Auf den ersten Blick erinnert Edward Burra, der jüngste der ausstellenden Künstler, 1905 geboren, an George Grosz, aber man wird sich bald darüber klar, daß er einerseits mehr Episode, Glosse gibt, etwas trocken, wieder an die altenglischen Karrikaturisten anknüpfend, andererseits ein formal typisches Moment bevorzugt, das, wie bei seiner Zeichnung deutlich wird, durch betonte Wiederholung dekorativ beruhigend, abschwächend, wirkt.

Eine Ueberraschung ist die Plastik. Sie hat die Tendenz, sich vom Naturalismus völlig loszusagen und ihre Gebilde ganz aus dem Geiste kubischer Form zu entwickeln. Führt das gelegentlich noch zu einem gewissen starren und unklaren Formalismus, von dem Maurice Lambert nicht frei ist, so wachsen die Gebilde, die Henry Moore schafft, wie von selber nicht nur aus dem Material, sondern gleichsam aus einem umfassenden Weltgrunde infektiös(?) und in einer Belebung hervor, die freilich nicht psychologisch zu erläutern ist, sondern mit der Kraft zusammenhängt, die auch die stummen Zeugen vorgeschichtlicher Zeit für uns, die wir die Einheit im Sein finden möchten, für unsere Erkenntnis so beredt macht. B. St.

Die „Blut-Hochzeit"

Zur Wiederkehr der Bartholomäusnacht am 24. August

Bartholomäusnacht. Finstere Reaktion taucht auf. Blutigster Konfessionsstreit. Rückerinnerung an die Geschichte katholischer Fanatiker. Inquisitionstage. An rücksichtslosen Glaubenskampf, der sich nicht davor scheute, über Tausende von Menschenleichen zu gehen, skrupellos hinwegzuschreiten, um das Banner angeblicher Nächstenliebe aufzurichten. Und die Kühnheit besaß, all diese Scheußlichkeiten unter Anrufung des Namens desjenigen zu tun, der am Kreuz sein Leben ließ, um der Menschheit die Liebe zu geben.

Wie der 30jährige Krieg in Deutschland, wie die Religionskämpfe aller Zeiten und Völker, erforderte auch der Streit zwischen Katholizismus und Protestantismus in Frankreich unerhörte Opfer.

Franz I. von Frankreich bedrohte bereits die Teilnehmer am Gottesdienst nach calvinistischem Ritus mit Todesstrafe. Franz II. errichtete 1559 bei jedem Parlament eine besondere Behörde, die Chambre ardente, die brennende Kammer, die nach dem Edikt von 1555 die Hugenotten überwachen und mit dem Feuertode bestrafen mußte. Eine Schlacht zwischen den Katholiken und den Hugenotten im Jahre 1569 erforderte ungeheure Opfer. Die Katholiken siegten. Die überlebenden Hugenotten — etwa 1200 — wurden teils gehängt, teils geköpft, teils ersäuft. Die acht Hugenottenkriege erforderten ungeheure Opfer an Gut und Blut. Friedensbestimmungen wurden von den Katholiken ebenso wie alle Zusicherungen und Versprechungen schmählich gebrochen. Neue Kriege waren die Folge. Die Hugenotten fanden reichlich Unterstützung durch Deutschland und England. Wie erbittert die Verfolgung der Hugenotten war, möge ersichtlich sein nach einer Statistik aus dem Jahre 1568, in dem allein 2000 Hugenotten ermordet oder hingerichtet wurden. Nach dem für die Hugenotten erfolgreichen dritten Hugenottenkrieg wurde ihnen im Frieden von St. Germain vom 8. August 1570 vollkommene Religionsfreiheit zugesichert.

Katharina von Medici, die seit 1560 für den minderjährigen Karl IX. regierte, betrieb, um das Vertrauen der Hugenotten zu erschleichen, die Verheiratung von des Königs jüngerer Schwester Margarete von Valois mit Heinrich von Bearn, dem jungen Führer der Reformierten. Ohne Argwohn begaben sich die vornehmsten Hugenotten im Sommer 1572 nach Paris. Die Vermählung wurde am 17. August 1572 vollzogen. Am 23. August hielten die Katholischen ihre letzte Beratung über den geplanten Mord an den Hugenotten ab. Der König, seine Mutter und die Führer des katholischen Adels nahmen an dieser Beratung teil. Als Zeit der Ausführung wurde die bevorstehende Mitternachtsstunde angesetzt. Die Frühmettenglocke des königlichen Palastes war das Zeichen zum allgemeinen Morden. Auf die Straße gescheucht, fielen viele Hugenotten durch Schüsse aus den Fenster der Guisen. Die anderen wurden in den Häusern niedergemacht. Vor dem Tor des Schlosses bildeten die königlichen Gardisten Spalier und töteten jeden Hugenotten, der entfliehen wollte. König Karl selbst, dieser jugendliche Verbrecher auf dem französischen Königsthron, schrie seinem Schwager und dem Prinzen von Condé, beide Führer der Hugenotten, zu: „Messe oder Tod?" Beide schworen in ihrer Todesangst ihren Glauben ab. König Karl selbst schoß aus einem Fenster des Schlosses wie von einem sicheren Anstand der Jäger, auf die fliehenden Protestanten. Mehrere Tage dauerte das Morden. Ein Pariser Goldschmied rühmte sich, daß er allein mehr als 400 „Ketzer" getötet habe. Der König und seine Mutter durchwanderten die mit Leichen angefüllten Straßen. Als König Karl auf den Leichnam des Admirals Coligny, des Hugenottenführers stieß, der ganz zerfetzt und halb gebraten an den Beinen an einen Galgen gehängt worden war und die Begleiter vor dem Verwesungsgeruch zurückwichen, meinte das Scheusal von König scherzend: „Ein toter Feind riecht immer gut!" Die „liebliche, zarte" Königinmutter trieb mit ihren Hoffrauen, wie es in alten Geschichtsbeschreibungen zu lesen ist, „frechen Mutwillen" an nackten Männerleichen. Mehr als 5000 Hugenotten wurden in diesen Tagen allein in Paris hingeschlachtet.

Auf Befehl des Königs setzten die Statthalter in den Provinzen das Pariser Blutbad fort. Mehr als 30 000 Hugenotten wurden auf diese Weise in 6 Wochen in Frankreich hingemordet. Nach den „Memoiren" des Herzogs von Sully, der der Bluthochzeit dadurch entging, daß er sich im College de Bourgogne verborgen hatte, und der später als Staatsmann Frankreich die wertvollsten Dienste leistete, sollen es sogar 70 000 Opfer gewesen sein.

Trotz dieser Massenabschlachtung setzten die Hugenotten in befestigten Stellungen sich kräftig zur Wehr. Noch 5 Hugenottenkriege folgten der „Bluthochzeit". Die katholischen Könige billigten nach jedem Krieg den Hugenotten Religionsfreiheit zu, um aber alsbald wieder wortbrüchig zu werden. Streitigkeiten um den Thron, widerlichste Intriguen, die Ermordung König Heinrich III. durch den Dominikanermönch Clement waren wenige der vielen Begleiterscheinungen des Kampfes zwischen katholischer Orthodoxie und der Reformation in Frankreich. Selbst im 17. Jahrhundert kamen die Protestanten in Frankreich nicht zur Ruhe. Nach längerem Frieden, in dem Hugenotten selbst zu Staatsämtern zugelassen worden waren, begann unter Ludwig XIV., als dieser sich im späteren Lebensalter der Frömmelei ergab, neue Knechtung. Trotz der Besetzung der Grenzen mit Militär flohen viele Hugenotten nach der Schweiz und von da nach Deutschland. Wohl über eine halbe Million fleißiger, gewerbetreibender Menschen sind so aus Frankreich vertrieben worden.

Erst Voltaire, Rousseau, Diderot u. a. die Vorkämpfer der Toleranz auf religiösem Gebiete, bewirkten einen geistigen Umschwung in Frankreich. Aber erst die große Revolution von 1789 gab den Reformierten alle Bürgerrechte zurück.

Die Anhänger der Monarchie können an dieser Macht des Blutes und des Schreckens, sadistischer Roheiten, der Blutgier menschlicher Raubtiere ersehen, welche Verbrechernaturen Throne „zierten" und Königskronen trugen.

Die neronischen Christenverfolgungen trugen nur zur Ausbreitung des Christentums bei. Die Bismarckschen Kulturkämpfe bedeuteten nur eine Stärkung des Zentrums. Und man wird ohne Furcht vor Widerlegung behaupten können, daß die deutsche Sozialdemokratie nie eine so rasche Aufwärtsentwicklung genommen hätte ohne das Bismarcksche Zuchthausgesetz gegen die deutsche Sozialdemokratie.

Die „Bluthochzeit" in der Bartholomäusnacht von 1572 gibt aber auch denen recht, die sich für das Dichterwort entscheiden: „Zu welcher Religion ich mich bekenne? Zu keiner. Aus Religion."

Wir Sozialisten aber wissen, daß nur der Geist der Lehre der sozialistischen Demokratie, der die Beseitigung jeder Art der Ausbeutung und Unterdrückung — richte sie sich gegen eine Klasse, eine Partei, ein Geschlecht, eine Rasse fordert, die „chinesische Mauer", die sich zwischen den Menschen verschiedener Bekenntnisse auftürmt, beseitigen kann.

Das ist das Fundament der hohen, heiligen Religion des Sozialismus.

Sagt mir eine Religion der Welt, die sich ein höheres, edleres Ziel setzt, und ich will sofort ihr gläubiger Anhänger werden.

Max Ek-Troll.

Piccards neue Beobachtungen

Das wissenschaftliche Ergebnis des 2. Stratosphärenfluges
Kommen bald Nachfolger?

Piccards zweiter Stratosphärenflug ist geglückt. Die Frage ist nun, welche wissenschaftliche Bedeutung diesem gelungenen Experiment eigentlich zukommt. Die Fachleute sind sich wie immer darüber nicht ganz einig. Während die einen den Stratosphärenflügen große wissenschaftliche Bedeutung beimessen, erklären die anderen, daß es sich um wissenschaftlich wertlose und mehr Reklamezwecken dienende Experimente handelt.

Unbestritten bleibt zunächst die Tatsache, daß es sich um außerordentlich kühne Taten, um Pionierleistung ersten Ranges handelt, die vielleicht noch nicht als große wissenschaftliche Leistung zu werten sind, die aber eine wichtige Vorarbeit für künftige ähnliche wissenschaftliche Experimente darstellt.

Piccard hat dies mal eine Höhe von 16 500 Metern erreicht. Er hat damit den Höhenrekord für Freiballons um etwa 6000 Meter überboten. Da dieser alte Höhenrekord drei Jahrzehnte alt ist, so ist das eigentlich angesichts der technischen Entwicklung in den letzten drei Jahrzehnten kein Wunder, eigentlich hätte dieser Rekord viel früher überboten werden müssen. Die größte absolute bisher erreichte Höhe hat Piccard nicht erreicht und auch nicht erreichen wollen.

Die kleinen von den meteorologischen Instituten täglich in die Stratosphäre entsandten Register- oder Pilotballons haben schon sehr viel größere Höhen erreicht. Es gibt einige Tausende solcher Aufstiege bis in die Höhe von 25 Kilometern über dem Erdboden. Mit Hilfe dieser Pilotballons hat man auch in diesen Höhen, also jenseits der Erdatmosphäre, schon genaue Messungen der Wärmeverhältnisse, der Feuchtigkeit, des Luftdrucks, der Windstärke und Windrichtung vorgenommen. Ja, diese Messungen waren sogar die Grundlage für die wissenschaftlichen Berechnungen, auf Grund deren Piccard seine Flüge durchführte und seinen Ballon erbaute. Dagegen hatte man bisher genaue Messungen über die luftelektrischen Verhältnisse sowie über das Problem der Strahlung und einige sonstige Verhältnisse der Stratosphäre noch nicht durchführen können, weil es an Apparaten fehlte, die diese Verhältnisse in zufriedenstellender Weise registrieren. Die Beobachtungen durch einen Gelehrten, der persönliche Eindrücke sammeln mußte, waren als Ergänzung unbedingt notwendig, damit man ein wissenschaftlich einwandfreies Bild von jenen Gebieten gewinnen konnte. Unter diesem Gesichtspunkt also sind die Flüge Piccards schon von einer gewissen wissenschaftlichen Bedeutung.

Es werden nun wahrscheinlich bald weitere Wissenschaftler ihm in die Stratosphäre folgen und somit sein Material ergänzen. Diese Flüge haben auch insofern eine große Bedeutung, als man die dabei gesammelten Erfahrungen benutzen kann, um für die künftigen Flüge eine größere Sicherheit zu erreichen. Es handelt sich also nicht allein um einen neuen Höhenrekord, den man hier aufgestellt hat, sondern um den Beginn einer neuen Aera wissenschaftlicher Forschungen, in einem Gebiet, das bisher der direkten menschlichen Beobachtung noch verschlossen war. Die diesmaligen Resultate der wissenschaftlichen Beobachtungen Piccards werden erst nach langer Zeit bekannt werden. Erst dann wird man die wissenschaftliche Bedeutung des neuen Fluges voll beurteilen können.

P. Blume.

John Locke

Zu seinem 300. Geburtstag am 29. August.

Das 18. Jahrhundert wird mit Recht das Jahrhundert der Aufklärung genannt. Die englischen und französischen Philosophen haben der Herrschaft des Verstandes in allen Dingen des Lebens damals die Bahn bereitet, und sie haben durch die Ideen der Toleranz, der Geistesfreiheit, des ewigen Forschens nach der Wahrheit anstelle einer für immer gültigen Offenbarung die gesamte geistige Arbeit seit jener Zeit bis auf den heutigen Tag vorbereitet. Nicht so klar ist das Allgemeinwissen unserer Zeit vom 17. Jahrhundert, dem Jahrhundert des Uebergangs aus dem Mittelalter in die Neuzeit. Diese fängt ja nicht nur mit Columbus und Luther an, sondern ebenso sehr mit den Imperialisten des 17. Jahrhunderts, mit Cromwell und Ludwig XIV., mit den Ideen vom Toleranzstaate, mit dem vorurteilsfreien Denken der Descartes, Spinoza und — Locke. Spinoza und Locke, im gleichen Jahr (1632) geboren, führen eine neue Zeit des Denkens und sogar der Politik herauf.

Wir erkennen die Bedeutung Lockes am besten aus einem Vergleich mit früheren Zeiten. Bis dahin hatte man überhaupt nicht nach der Art des menschlichen Erkennens gefragt, hatte also auch seine Fehlerquellen übersehen. Man hatte immer nur gefragt, wie man die göttliche Offenbarung richtig auslegen könne, die in irgendeinem Buche, der Bibel oder dem Koran, niedergelegt war. Und man hatte sich bis aufs Blut wegen der richtigen Auslegung bekämpft und sich tausendfach deswegen gegenseitig aufs Schafott geschickt.

Nun kommt, natürlich nicht ganz wie ein Blitz aus heiterem Himmel, sondern schon geistig vorbereitet, ein Mann wie Locke und untersucht den Prozeß des Denkens und Erkennens. Er fragt, wann unsere Urteile den Anspruch machen dürfen, stichhaltig zu sein. Er sagt, die göttliche Offenbarung könne nur so weit anerkannt werden, wie sie mit den Erkenntnissen unserer Vernunft übereinstimme. Der alte Satz: „Ich glaube, weil es absurd ist", findet in ihm den schärfsten Gegner. Er wirft also den menschlichen Verstand zum Richter über die göttliche Offenbarung auf, und damit hat er den Prozeß eingeleitet, der über Voltaire, Ludwig Feuerbach, Karl Marx zu den freien Denkern der Neuzeit führt.

Lockes bekanntester Begriff ist der der Tabula rasa, der leeren Tafel. Er nimmt an, daß der Mensch im Kindesalter ohne sogenannte eingeborene Ideen seinen Lebensweg antrete, und stellt sich damit in Gegensatz zum gesamten früheren Denken. Man hatte immer behauptet, der Schöpfer habe jedem Menschen bestimmte Charaktermerkmale eingeprägt, die unausweichlich sein Denken und Wollen bestimmen. Ebenso habe jeder Mensch gewisse religiöse und sittliche Grundvorstellungen, denen er sich nicht entziehen könne. Locke ist „Empirist", das heißt: Erfahrungswissenschaftler. Die Umwelt, die ersten Eindrücke, die ersten Vorstellungen bestimmen nach ihm das Denken jedes Einzelnen, das dann folgerichtig sich weiter entwickelt. Locke weiß ganz genau, daß es keine allgemeingültige Moral gibt, daß die Naturvölker in ganz anderen, oft entgegengesetzten Begriffen leben als wir. Sie müssen oft, wollen sie der moralischen Stammespflicht genügen, Menschen töten und auffessen.

An einem Punkte ist nun Locke in seinen Toleranzideen nicht konsequent. Er hatte selbst eine Frömmigkeit mehr allgemeiner Art; er stand den Quäkern nahe. Daher wollte er die Toleranz nicht auf die Atheisten ausdehnen. Er hielt die Gottesleugner anscheinend für asoziale Elemente. Das war natürlich unlogisch. Denn wenn der Atheismus aus Ueberzeugung hervorgeht und dem Erkenntnistriebe dient, dann muß er doch gerade nach den Prinzipien Lockes toleriert werden. Ein Mann wie Nietzsche hätte in der menschlichen Gesellschaft wie sie sich Locke denkt, keinen Platz. Ueber diese Gesellschaft hat sich nun Locke allerlei sehr gute Gedanken gemacht. Er lehnt den machiavellistischen Diktaturstaat seines Zeitgenossen Hobbes (in dessen berühmter Schrift „Leviathan") ausdrücklich ab. Er behauptet, der Staat sei durch die freie Uebereinkunft seiner Mitglieder zustande gekommen. Hier ist er ein direkter Vorläufer Rousseaus. Und wenn man auch heute die Dinge nicht mehr so einfach ansieht, so gehörte doch damals großer Mut und ein sehr freier Sinn dazu, das auszusprechen. Locke war Demokrat durch und durch. Der Fürst steht unter dem Gesetz. Revolution ist berechtigte Notwehr des Volkes. Locke selbst war staatsmännisch häufig tätig, und so konnte er aus unmittelbarer Anschauung schöpfen.

Dr. Hans Hartmann.

Zweimal Nordafrika

Europäer- und Eingeborenenstädte — Straßenleben in Tetuan

Marokko, im Norden Afrikas gelegen, hat bis zu der endgültigen Besitzregelung im Jahre 1912 erbitterte Kämpfe über sich ergehen lassen müssen. Seitdem zerfällt nun Marokko in ein französisches Schutzgebiet, das ganz Marokko mit Ausnahme des Nordens umfaßt, in ein spanisches Schutzgebiet längs der Mittelmeerküste und das internationale Gebiet von Tanger. Die Bevölkerung ist gemischt, sie setzt sich hauptsächlich aus Arabern und Mauren zusammen. Sie lebt von Ackerbau, Viehzucht, Obst- und Weinbau. Das Land ist reich an Bodenschätzen, an Kupfer, Eisen, Schwefel, Gold und Silber. Aus der Stadt Fez stammen die bekannten roten Mützen, und hier in Marokko blüht auch die Industrie in feinem Leder, Seidenweberei, Teppichen und Töpferei.

Noch heute findet man in Marokko Reste der alten Kultur, aber schon in den nächsten Jahren wird eine gewaltige Technisierungswelle über den Norden Afrikas dahinfluten. Das alt Europa hat nicht mehr genügend Platz, nicht mehr genügend Absatz für seine Produktion, und greift, da sowohl der Osten wie der Westen sich immer mehr verschließen, nach der letzten Hoffnung im Süden. Große Projekte von Eisenbahnen, riesigen Kraft- und Wasserwerken sind hier im Werden, und balde werden die letzten afrikanischen Eingeborenenstädte durch die Maschinen zerstört sein.

Heute ist Marokko teilweise noch wenig berührt von der modernen Technik, noch besteht Tetuan aus zwei Teilen, aus der europäischen Fremdenstadt mit ihren gradlinigen, langweiligen Straßen, und der Maurenstadt, die durch eine Mauer mit alten Türmen sorgfältig von der Stadt der Ungläubigen getrennt wurde. Diese Maurenstadt besitzt noch den ganzen Reiz und den Schmutz alter orientalischer Städte. In den engen schmutzigen Gassen, die immer wieder von Schwibbogen überwölbt sind, wimmelt es von Menschen in den verschiedensten Trachten. Das ganze öffentliche Leben, Handel und Wandel, spielen sich auf der Straße ab. Es ist fast unbegreiflich, was die Leute eigentlich sonst tun, außer vor der Tür zu sitzen und ihre Waren zu verkaufen. Alles treibt hier Handel, vom kleinsten zehnjährigen Bürschlein bis zum siebzigjährigen Greis. Wer nicht Wasser verkauft, oder Melonen, Brote oder Körbe, Schuhe oder Schmuckwaren, der bettelt. Da sitzen zu Vieren und Fünfen vor einem halben Dutzend Melonen die Frauen mit einem Riesenstrohhut auf dem Kopf, Mund und Nase sorgsam verschleiert, so daß aus den weißen Tüchern nur die schwarzen Augen verführerisch hervorglühen.

Diese verkaufenden Frauen sind aber auch die einzigen, die man auf der Straße sieht, sonst ist die Frau aus dem öffentlichen Leben verbannt. Denn dem Handel und Wandel auf der Straße steht die völlige Abgeschlossenheit des Privathauses gegenüber. Schon nach außen hin zeigt sich das an den kahlen Mauern, die ihr Gesicht zur Straße hinkehren. Nur selten weisen sie ein kleines Fenster auf, durch das der Eingang beobachtet wird. Im Innern des Hauses liegt der Hof mit dem Brunnen mit ein paar Palmen und Oleanderbäumen. Hier herrscht zum schärfsten Gegensatz zu dem Getriebe der Straße tiefster Frieden. Hier ist das Reich der Frau, in das fast niemals ein Fremder eindringen darf. In einem anderen Winkel der Maurenstadt leben die Wechsler und Bankiers. Nur ein einziges Zeichen der modernen Technik ist bisher in diese Maurenstadt Tetuans eingedrungen. In den Abendstunden in denen alles wegen der Kühle erst recht aus den Häusern hervorkriecht, leuchten plötzlich elektrische Lampen auf, die die Straßen beleuchten und die Cafés erhellen. Im und um das Café sammelt sich nun die männliche Bevölkerung in malerischen weiten Burnos, mit den kunstgeschlungenen Turbans auf den Häuptern. Plötzlich ertönen zu einer Gitarre die ersten Klänge eines maurischen Liedes, das sich bald über die ganze Straße fortsetzt. Alle singen mit und begleiten die meist schrillen Melodien mit rhythmischen Bewegungen der Körper und mit Händeklatschen. Bis endlich die Kühle der Nacht über die glühende Stadt hereingebrochen ist und den Schlaf ermöglicht. Dann liegen die schönen alten Torbogen maurischer Baukunst still und verlassen im kalten Schein des Mondes.

B. Bayer.

Heitere Ecke

Gipfel der Schwerhörigkeit

Wir hatten auf dem Seminar einen Religionslehrer, der Wilde hieß. Berühmt wegen seiner klassischen Aussprüche. „Gleeberch", sagte er eines Tages zu einem Schüler, „Se hamm ja schon widdr gegwedschd." Kleeberg schwieg schuldbewußt. Herr Wilde sann auf Rache. „Na, da will ich Ihnen mal was sagen, Gleeberch, da zählen Se mir eben mal die sämtlichen Gottesbeweise auf." Kleeberg schwieg. „Da muß ich Ihnen eben draufhelfen. Demonschdrieren Sie uns mal den ondoloschischen Gottesbeweis." Kleeberg sagte keinen Ton. „Den wissenst also nich! Na, dann erzähn Sie uns mal den gosmischen Gottesbeweis." Keine Antwort. „Na, da!" sagte Herr Wilde, zog seinen Füllfederhalter heraus und schrieb ins Klassenbuch: „Kleeberg kann nicht beweisen, daß Gott existiert, trotzdem schwatzt er."

Eine Goethe-Erinnerung

Neulich wurde zum Gedenken Goethes seit langer Zeit wieder einmal „Egmont" gegeben, und mir kam dabei folgende Erinnerung:

Als ich zwölf Jahre alt war, sah ich beim Nachhausekommen meine Mutter in Tränen. Da es noch nie geschehen war, daß sie weinte, erschrak ich sehr und fragte sie, selbst dem Weinen nahe, wer ihr etwas getan habe. Sie lächelte bitter, streichelte mich flüchtig und wandte sich ab. Ich dachte: kann sie mir es nicht sagen, so ist es meine Pflicht, sie zu trösten. Während der folgenden Zeit überlegte ich, wie es in meiner Macht stände, sie ihres Kummers zu entheben. Als sie weggehen wollte, bot ich mich sofort an, sie zu begleiten. Die Mutter wollte es nicht. Sie sagte, sie müsse zu einer Bekannten gehen und mit ihr reden. Doch ich ließ mich nicht abweisen und ging mit.

Eine Zeitlang gingen wir schweigend nebeneinander her. Ich fühlte, daß sie an ihren Gram dachte, und vermutete, daß wir wieder einmal ohne Geld waren.

Schließlich fragte ich sie, ob ich ihr etwas erzählen dürfe. Ja, nickte sie, und war ganz zerstreut. Ich hatte etwas im Gedächtnis, was ich die Tage vorher mit höchster Erregung gelesen hatte, nämlich Goethes „Egmont". Und nun erzählte ich ihr den Inhalt dieses Schauspiels, ließ mich von Neuem erschüttern und hinreißen, schilderte Clärchen und ihre Mutter, schilderte den Einzug der Besatzungstruppen des Herzogs von Alba, dieses finsteren Marschalls, das Leben der armen Leute in Brüssel, den Verrat an Egmont, dessen Seele von der Liebe zum Volke heiß geworden war . . . Und dann ging die Mutter zur Bekannten hinauf, mutiger, wie mir schien, und ohne Tränen.

Bald darauf kam die Mutter wieder die Treppe hinunter, langsam, zerbrochen, kraftlos und weinend. Also hatte sie doch Geld borgen wollen und keins erhalten. Nun mußte ich sie aber erst recht trösten! Ich hatte die Stelle noch genau im Kopfe, an der ich mit meiner Erzählung geendet hatte. Jetzt fuhr ich leidenschaftlich bewegt fort und schilderte den Abschied Egmonts von seinem Freunde Ferdinand im Kerker.

So geschah es, daß wir zu Hause ankamen und ich, fest an meine Mutter gelehnt, den Schluß der großen Tragödie vortrug, längst nicht mehr wissend, was mich bewogen hatte, damit zu beginnen. „Schreitet durch, braves Volk!" rezitierte ich mit Leidenschaft, „die Siegesgöttin führt euch an! Und wie das Meer durch seine Dämme bricht, so brecht, so reißt den Wall der Tyrannei zusammen!"

Meine Mutter hatte wieder Tränen in den Augen, doch es waren andere. Ich fühlte es wohl und fuhr begeistert fort: „Es blinken Schwerter! Freunde, höhern Mut! Im Rücken habt ihr Eltern, Mütter, Kinder! — Schützt eure Güter! Und euer Liebstes zu retten, fallt freudig, wie ich euch ein Beispiel gebe!!"

Weiter wäre es nun nicht mehr gegangen, denn die Tränen strömten mir über das Gesicht. Ich barg mich glühend an der Mutter, die ihre Tränen vergessen hatte und zuversichtlicher in den Tag blickte. Da durchzog mich zum ersten Male das Gefühl eines noch undurchsichtigen und geheimnisvollen Glücks.

Marim.

Die Aufbauwohnung

Der Krieg hat seinerzeit neue Begriffe gezeitigt: Butterstehen, Fleischkarten usw. Die Wohnungsnot bringt ebenfalls neue Wortgebilde: Aufstockwohnung, Notwohnung und — das Neueste: Aufbau- oder Etat-Heim. Der Name sagt schon Vieles. Eine Wohnung soll aufgebaut werden; sie muß sich bei vielen Menschen nach der Höhe des monatlichen Etats richten. Junge Leute heiraten; haben sie endlich eine Wohnung, so müssen sie womöglich Abstand zahlen und haben auch sonst alle möglichen Unkosten, gewöhnlich aber — da sie jahrelang möbliert wohnten, was viel Geld verschlingt — kein oder nur wenig Geld. Sie haben vielleicht wenig Ersparnisse, ein paar Möbel und ein reguläres Einkommen. Nun heißt es wirtschaften, haushalten, ein Heim aufbauen, ohne sich in Schulden zu stürzen, und möglichst, ohne Teilzahlungsverträge abzuschließen. Ich spreche nicht gegen das Teilzahlungssystem an sich, sondern nur gegen das planlose Kaufen gegen Raten in großen Summen. Man muß wirtschaftlich auf Jahre hinaus sehr sicher gestellt sein, wenn man größere Beträge in Raten abzahlen will, ohne starke Einbußen zu erleiden.

Die Wohnung ist also vorhanden, beispielsweise drei Räume und Küche. Die Wohnung muß hergerichtet werden. Böden, Türen, Fenster müssen ausgebessert, geputzt, frisch gestrichen werden. Die Wände und Decken bekommen Tapeten oder Anstrich (was viel billiger ist). Man braucht Gardinen, die man so leicht und duftig wähle, daß sie eine größtmögliche Menge an Licht und Sonne ins Zimmer lassen. Dadurch erspart man, daß am Abend und am Morgen frühzeitiger bezw. länger Licht gebrannt werden muß. Die Beleuchtungskörper bringe man so an, daß eine einzige kleinere Birne für die Beleuchtung des Zimmerteils ausreicht, den man abends am nötigsten hat, also den Tisch, die Arbeitsecke, den Schreibtisch, das Kopfende des Bettes. Man lege Steckkontakte an und benutze einige kleine Tischlampen außer der großen Zimmerlampe oder verzichte auf dieses beides und behelfe sich, was sehr modern ist, mit einer tragbaren Ständerlampe. Dadurch schon kann man, auf den Jahresverbrauch umgerechnet, bedeutende Ersparnisse erzielen.

Bei der Möblierung gehe man von dem Gesichtspunkt aus, daß alles sachlich, schön, praktisch und billig sei und zugleich der Hausfrau wenig Arbeit mache. Man benutze die Kleinmöbel und die sogenannten „Aufbaumöbel". Diese gibt es schon in vielen Geschäften und in fast allen Möbelfabriken; außerdem ist jeder Tischler imstande, sie nach kurzen Angaben anzufertigen. Sie bestehen aus einem Kernstück und den Ergänzungen. So besteht ein Bücherschrank aus dem Mittelstück (Kern), das später durch zwei Seitenteile ergänzt wird; ein Büfett besteht aus einem Kasten, der später durch ein Schubfachteil (drei Schubfächkästen nebeneinanderliegend) und noch später durch einen kleinen Vitrinenaufsatz ergänzt wird. Ebenso verfahre man mit Schränken für Küche, Schlafzimmer usw. Natürlich ist es einfacher, sich ein vollständiges Zimmer auf Abzahlung zu kaufen. Aber man vergesse nicht, Qualitätsmöbel auf Raten gibt es selten, und die wenigen sind teuer, denn die Abzahlungshändler müssen aus guten Gründen in ihre Preise einen wesentlichen Aufschlag für ihre Sonderspesen (Bank- und Verzugszinsen, Buchführung und Kassierer usw.) einkalkulieren. So hat man dann ein zwar vollständiges Zimmer, aber es macht wenig Freude, dann ein ganzes Jahr lang monatlich die Rate wegzuschaffen. Viel mehr Freude macht es, sich einzelne Stücke gegen bar zu kaufen und sie später in der gewünschten Weise zu ergänzen. Man weiß, was man an Monatsrate erspart hat, und geht dann „einkaufen", hat die doppelte Freude des Erwerbens und Besitzens, während auf Raten gekaufte Möbel noch lange nicht Besitz sind.

Man kann, wenn die Geldmittel sehr knapp sind, zuerst die Matratzen und Federbetten kaufen und die Bettstellen später dazu. Die Nachtkästen sind auch nicht so wichtig wie der Kernschrank für Kleider, während die Ergänzungsschrankteile rechts und links vom Kern später die Wäsche enthalten sollen, die anfangs im Koffer ruht. Und wozu einen Tisch mit sechs Stühlen? Zwei Stühle genügen wohl für den Anfang, zumal, wenn man wenig Besuch empfängt. Außerdem versteht heute jeder Mensch die Not des anderen, gewöhnlich schon darum, weil er selber nicht auf Rosen gebettet ist. Das Sofa ist nicht nötig, und der kostspielige Schreibtischsessel hat für spätere Zeit. In der Küche helfen einige Kisten, die man mit Wachstuch bespannt und mit kleinen Vorhängen schließt, so lange aus, bis der Aufbauschrank an die Reihe kommt. Das gleiche gilt für notwendige Haushaltsartikel. Wozu gleich ein Porzellanservice für 12 Personen? Man kann alles ergänzen; heute kommt nichts mehr so schnell aus der Mode; man erhält alle Ergänzungsteile, zumal, wenn man den Firmen den unverbindlichen Wink gibt, das Gewünschte zurückzustellen. Jede Firma, auch die größte, hat heute das Bestreben, neue Kunden zu gewinnen, und man denkt heute jedem, auch dem ausgefallensten Wunsche gegenüber anders, als noch vor wenigen Jahren. Im Aufbauheim genügt es zur Not, die Birnen einfach an der Leitungsschnur von der Decke herabhängen zu lassen; die Lampen können einige Zeit gespart werden. Man kaufe nichts, das nicht für die Dauer sein soll. Nichts ist unwirtschaftlicher, als etwas Billiges zu kaufen, mit dem Hinweis: das können wir wegtun, wenn es uns nicht mehr gefällt. Das Aufbauheim verlangt die Konzentrierung von Gedanken, Ideen, Wünschen und Geldverhältnissen auf den einen großen Punkt: mit wenig Geld viel Gutes, Schönes und Dauerhaftes zu schaffen.

Planvoll aufbauen, das gilt im heutigen Deutschland und Europa für den Staat, für die ganze Wirtschaft, für alle Betriebe — bis hinunter zu jedem noch so armen und kleinen Manne. Und die Aufbauwohnung soll uns zur planvollsten und wohlüberlegten Aufbauarbeit zwingen. Denn unser Heim ist unsre Welt. Ueberlegen wir, was sich in diesem Heim alles abspielen kann und wird! Darum noch zuguterletzt die wichtigste Mahnung: nicht nur an Schönes denken, bei aller Aufbauarbeit, sondern auch ans Praktische!

Gerhard Frank.

Klatsch bei Groß und Klein

„Der Fritz hat wieder einmal Haue bekommen", begrüßt Gretchen die zu Besuch kommende Tante an der Korridortür.

„Guten Tag, Gretchen! Wo ist denn Mutti?"

„In der Küche. Sie wäscht Fritzens Sonntagshose. Er hat in der Gosse gepantscht; das soll er doch nicht; da ist er hineingeplumpst. Wie die Hose da ausgesehen hat, kannst du dir ja denken. Vater hat ihn gehörig verbläut. Wie der geschrie—e—n hat . . ."

„Ist Lieschen schon aus der Schule zurück?" unterbricht die Tante den sensationellen Redestrom der Vierjährigen. Gretchen betrachtet prüfend das Gesicht der Tante. Dessen Ausdruck und die gelassene Frage, mit der die Tante die aufregende Neuigkeit übergeht, befriedigen Gretchen wenig. „Weißt du das denn nicht?" gibt sie zurück. „Die kommt doch immer erst um ein Uhr heim. Die hat auch was Schönes angerichtet. Mutters neue Handschuhe hat sie mit Tinte bekleckst, und faul ist sie, und schlechte Noten bringt sie nach Hause, weißt du . . ." Gretchen wird immer eifriger, ihr Ton immer eindringlicher. Sie macht alle Anstrengungen, die Tante zu ehrlicher Empörung über die Fehlbarkeit der älteren Geschwister herauszufordern. Zu ihrer Enttäuschung will der erwartete Effekt sich nicht einstellen. Tante Inas Blick bleibt gleichmütig. Sie offenbart mehr Interesse für das Ablegen ihrer Garderobe als für Gretchens brühwarmen Familienklatsch. Doch Gretchen kann dem Drange, über die älteren Geschwister zu triumphieren, nicht widerstehen — so versucht sie es noch einmal: „Und, weißt du, der Fritz hat die Liese bei den Haaren gerissen, die Liese aber . . ." Da bleibt die Tante auf dem Wege nach der Küche vor Gretchen stehen, deren Blick sie nicht losgelassen hat. Groß und ruhig schaut sie das Kind an und sagt: „Hör mal, ich kenne ein kleines Mädchen, das will nachts nicht in seinem Bettchen schlafen und schreit durchs ganze Haus. Kennst du das kleine Mädchen vielleicht?"

Statt aller Antwort läßt Gretchen blitzschnell Tante Inas Hand los, ist mit einem Sprunge in der Spielecke und macht sich eifrig zu schaffen. Sie hat begriffen.

„Guten Tag, Ina", begrüßt die Mutter die Eintretende. „Du kommst gerade recht. Weißt du schon das Neueste? Dem Prokuristen unten ist seine Freundin untreu geworden. Weißt du, die Lange, mit der wir ihn letztens am Arm getroffen haben; ich zeigte sie dir doch. Um sie zu ärgern, geht er nun mit der Dicken von drüben. Weil aber die Lange mit der Dicken befreundet war, hat es zwischen den beiden einen Auftritt gegeben. Da scheint was besonderes los zu sein. Was es ist, das weiß ich noch nicht, aber ich will Matz heißen, wenn ich es nicht herausbekomme."

„Woher hast du denn deine welterschütternden Neuigkeiten? Du bist, wie ich sehe, heute noch nicht von Hause weggewesen, und gestern Abend waren wir erst beisammen; da schienst du noch nichts von all den schönen Dingen zu wissen."

„Ha, das ist doch nicht schwer zu erfahren. Wozu gibt es denn das Telephon? Die Mieze von Gärtners hat mich vor zehn Minuten angeläutet. Sie hat es von den Müllers; denen haben es die Schulzes erzählt; die haben durch die Wand den ganzen Wortwechsel mit angehört. Die Wände sind dünn gebaut in dem Hause; da hören die Nachbarn, deutlich genug, wenn die ihre Stimme erheben."

„Na ja, im zwanzigsten Jahrhundert dringt der Klatsch durch die Wände. Er fliegt wohl auch durch die Luft. Wir haben es ja so herrlich weit gebracht in der Technik. Sollte mich nicht wundern, wenn nächstens nicht nur der lautere und leisere Wortwechsel der lieben Nachbarn, sondern auch die gedachten und noch ungedachten Gedanken der nächsten, näheren und ferneren Mitmenschen auf technischem Wege zum müßigen Zeitvertreib leerer, sensationslüsterner Hirne und zum Ausbeuteobjekt geschwätziger Nutznießer werden."

Frau Weber lachte. „Es wäre schon ganz fein. Man hätte jederzeit seine kostenlose Unterhaltung. Wenn man so belauschen könnte, was jeder denkt — ein schönes Sündenregister würde da herauskommen."

„Es mag ja sein, daß es sich lustig leben läßt von den Sünden seiner Mitmenschen, um so mehr, als es ein wohlfeiles Mittel wäre, vor sich selbst im Werte zu steigen. Der Splitter im fremden Auge ist von jeher sichtbarer als der Balken im eigenen. Wenn die Sünden der anderen recht dick aufgetragen werden, dann werden die eigenen dahinter verschwindend klein. Ich für mein Teil finde allerdings den Klatsch häßlich und gemein. Ich habe nichts dafür übrig."

„Ach du! Du nimmst alles gleich so ernst. Ein bißchen Klatsch schadet doch niemandem."

„Mutter", stürzt Liese herein, die Schulmappe in der Hand, „die Gertrud Müller erzählte in der Schule, unser Vater drücke sich von der Steuer, aber zum Putzaus hätten wir genug, und du hättest ja auch erst vorigen Sonntag ein neues Kleid angehabt."

„Diese Frechheit! Was erlaubt sich das Mädel! So'n Klatsch! Den hat sie ja nur von zu Hause. Das will ich der Frau Müller noch eintränken. Was sagst du nur dazu, Ina?"

„Ich dächte, ein wenig Klatsch schadet niemandem."

„Na, ich danke! Klatsch und Klatsch ist ein Unterschied."

„Ja, schon — der von Klatschen und Beklatschtwerden. Es scheint aber einen Kreislauf zu geben in der allgemeinen Sensationsgier, nach dem jeder mal drankommt. Es ist keiner so sicher, wie er sich selbst gern vorspiegeln möchte."

„Und neugierig ist die Gertrud", setzt Liese wieder ein. „Mit einem Male fragt sie mich, ob Herr Meyer oft zu uns kommt."

Frau Weber stutzt einen Augenblick. Dann sagt sie zu Liesel: „Das sag' ich dir, wenn du mir noch ein Wort mit der Gertrud sprichst . . . Da hört ja alles auf."

Klein-Gretchen hat die Spielecke satt. Sie muß mal nachsehen, was die andern in der Küche treiben. Aß, da ist je der Fritz. Gretchen fällt die Angelegenheit mit der Gosse und den Schlägen wieder ein. Eifersüchtig ist sie auch: Tante Ina hat den Arm um Fritz geschlungen. „Tante Ina", fängt sie wieder an, „der Fritz . . ."

Tante Ina merkt schon, was nun kommen soll. Sie kneift leicht ein Auge ein und sieht Gretchen an. Da wird Gretchens Stimme unsicher. Sie bricht mitten im Satze ab: sie erinnert sich.

Sascha Rosenthal.

Probe auf die Eifersucht

Hilde Grünberger sah gelangweilt zum Fenster hinaus . . . soll ich — so fragte sie sich — noch an den Müggelsee fahren? Eine Stunde Stadtbahn, überfüllte Terrassen und Kieswege, Sonntagspublikum mit Kind und Kegel . . . brrr . . . Vielleicht ist es besser, ich setze mich ins Kino oder in ein Café . . . Ach, die Sonntage sind doch . . . Hat es da eben geklopft? — „Ja, Frau Wille, kommen Sie nur herein . . ."

„Fräulein, ein Telegramm."

. . . . ankomme 4,20 Uhr, Bahnhof Friedrichstraße, claus . . .

„'n Augenblick, Frau Wille. Ich bekomme Besuch. Fein, was? Sie kennen ihn, er war schon einmal hier, Ostern."

„Herr . . . Herr . . . nun, Sie nannten ihn Claus . . . Es besucht Sie ja sonst keiner . . ."

„Richtig. Können Sie mir ein paar Blumen besorgen? Rosen oder Nelken?"

Das Gespenst der Langeweile war mit einem Schlage getötet. Die Sofakissen wurden geglättet, Bücher malerisch auf den Tisch gelegt, Aschenreste entfernt . . . Er kommt, er kommt! Der große, liebe Junge. Was ziehe ich nur an . . . ? In dem grünen Kleide hat er mich noch nicht gesehen. Ob ihm das wohl gefällt? Ich möchte ihm gefallen, über alles gefallen . . .

„Frau Wille, die Rosen sind ja herrlich. Die gelbe Vase dazu . . . Hoffentlich kommt er nicht auf den Gedanken, die Rosen stammten von einem Verehrer!"

„O . . . Das macht nichts. Ein bißchen Eifersucht schadet nicht . . ."

Ob er wohl eifersüchtig ist? Wenn er mich lieb hat, müßte er es sogar sein. Vielleicht liebt er mich in einem Grade, daß er einem anderen keinen kleinen Finger von mir gönnt. Vielleicht bilde ich mir das auch nur ein. Wenn Eifersucht etwas Kleinliches ist, paßt sie nicht zu ihm; möglicherweise aber ist sie ein Gradmesser der Liebe . . .

„Frau Wille, bitte einen Augenblick! Könnten Sie mir die Rosen . . . nachher, wenn Claus da ist . . . so nach einer gewissen Zeit . . . ins Zimmer bringen und sagen, sie seien für mich abgegeben worden? Was sagen wir am besten: von einem Herrn oder einem Boten? Oder . . . ?"

„Woll'n S' ihn von den Socken bringen, ich meine, so in Schwung . . . ?"

Hilde Grünberger lächelte verschmitzt . . . Jetzt sah sie nachdenklich aus . . . Der helle Junge könnte den Schwindel merken und sie auslachen . . . Mit einer abfälligen Handbewegung schlug sie den ganzen Fragenkomplex nieder und ging in ihr Zimmer.

Noch zwei Stunden . . . Sie betrachtete sich kritisch im Spiegel . . . Gut gewachsen, reinen Teint . . . nicht zu groß, nicht zu klein, nicht zu dick, nicht zu dünn . . . so recht geschaffen für eine liebende Frau eines interessanten Mannes. Ob er auch schon mal solche Gedanken hatte? Er schwebte, wenn er bei ihr war, immer hoch in den Wolken. Die Gespräche kreisten nicht um so reale Dinge wie Ehe und Häuslichkeit. Nur die Eifersucht konnte ihm den Gedanken eingeben, sie ganz zu sich zu holen . . . Herrgott, wenn sie ihm Gelegenheit zur Eifersucht geben würde . . .

„Hallo, wo stecken Sie denn? Frau Wille . . . ! Ich möchte, was meinen Sie dazu, wenn ich mit dem Dackel zum Tierarzt Hornickel gehe? Sie sagen: „Fräulein Grünberger ist nicht zu Hause. Herr Dr. Hornickel hat sie nach Tisch abgeholt. Sie wird wohl in seiner Wohnung sein, ganz in der Nähe. Zweites Haus links in der Behrenstraße. Vielleicht bemühen Sie sich hin?" — Aber nichts merken lassen! Hier, nehmen Sie das Telegramm und geben Sie es mir, wenn wir heimkommen . . . Ja? Wenn er hier warten will, drängen Sie ihn ein bißchen, er sollte doch hingehen, es wäre ganz in der Nähe. Das Telegramm ist selbstverständlich noch nicht angekommen."

„Ich werd's schon machen. Is mal was andres . . ."

* * *

Hilde Grünberger sitzt in der Wohnung des Tierarztes. Er kümmert sich nicht um sie. Vielleicht denkt er: Blödes Frauenzimmer! — Fünf Uhr . . . er müßte schon da sein . . . Fünf Uhr zwanzig . . . er kommt nicht . . . Mein Plan ist mißglückt . . . Hoffentlich habe ich mir keine Läuse in den Pelz gesetzt . . . Fünf Uhr dreißig . . . . .

Es klingelt. Dr. Hornickel geht hinaus und öffnet. Seine Stimme . . . er ist da . . !

„Ich kann Sie leider nicht hereinführen, da hier nur meine Klinik ist, aber ich werde Fräulein Grünberger Ihr Kommen melden . . ." Die Worte fallen wie verabredet. Mit zitternden Händen bringt sie ihre Frisur etwas in Unordnung. Einige Pulsschläge wartet sie noch . . .

„Claus . . . ! Bist du's wirklich! So eine Ueberraschung! Ich war mit Dr. Hornickel spazieren . . " — Hätte sie sagen sollen „Mit meinem Freunde"? Bemerkte er das zerzauste Haar? Jetzt strich sie mit der Hand darüber . . . Kam ihm der Gedanke, sie könnte da drinnen geküßt worden sein . . . ?

„Ich wundere mich, daß mein Telegramm nicht angekommen ist. Sonst hätte ich vielleicht die Freude gehabt, dich an der Bahn zu sehen . . ."

Sagte er das mit einem gewissen Unterton? Klang es nicht ein bißchen verstimmt?

* * *

„Fräulein Grünberger, grad' kommt ein Telegramm. — Bitte . . ." — Hilde reißt es an der Tür auseinander, liest es interessiert. Ein anderer würde jetzt über die Post schimpfen, ärgerlich ausrechnen, wie lange das Telegramm unterwegs war . . . Er sagt keinen Ton . . . Ein komischer Mann . . . so ganz anders als die anderen . . . und darum hat sie ihn auch wohl lieb . . .

Sie trinken Kaffee, besehen Bücher und Bilder, plaudern, küssen, lachen . . . Schatten schleichen sich in die Ecken; die Straßen werden stiller . . . Sie essen in einem Restaurant zu Abend, gehen Arm in Arm durch den Park, in dessen Bäumen die Mondsichel hängt, genau so poetisch wie in den Kleinstädten oder in der Sommerfrische. Hilde Grünberger könnte restlos glücklich sein, wenn sich nicht irgendwo der Gedanke festgebakt hätte: Er ist nicht eifersüchtig. Sie bleibt vor ihm stehen, nimmt seine Schultern in ihre Hände: „Hast du mich lieb?"

„Ja, mein Schatz."

„Schatz, das klingt so fad . . Ich möchte Dir mehr sein . . . Deine Liebste, Dein ein und alles . . ." Jetzt müßte er sagen: „Und darum treffe ich dich in der Wohnung eines fremden Mannes an . . ." Sie fühlt nur seine stürmischen Umarmungen und seinen Mund.

„Sag' mal, bist du denn nicht ein wenig eifersüchtig?"

„Nein!"

„Dann liebst du mich auch nicht!" Sie schreit es aus sich heraus. Fast möchte sie ihn reizen und ihm vorlügen, der Arzt wäre wie verrückt hinter ihr her . . .

„Dachtest du dir nichts dabei, als ich in der Wohnung von Dr. Hornickel war? Er ist doch Junggeselle und . . ."

„Komödie!" lachte der Mann. „Wenn du mich eifersüchtig machen willst, so studiere deiner Wirtin die Rolle nächstens besser ein und laß nicht das geöffnete Telegramm auf der Flurgarderobe liegen!"

Hans Heinrich Strötner.

Gumbel zur Strecke gebracht!

Dem Entlarver der Fememörder wurde die Lehrberechtigung entzogen!

Das badische Kultusministerium hat auf Antrag der philosophischen Fakultät und des engeren Senats der Universität Heidelberg dem außerordentlichen Professor Gumbel die Lehrberechtigung entzogen. Verschiedene Aeußerungen politischer Natur, in ihrer Formulierung nicht immer glücklich gewählt, gruben ihm das Grab, an dem die Reaktion schon lange gaukelte. Sagte doch erst in einer Kundgebung kurz vor den Reichstagswahlen der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Rechtsanwalt Rupp: „Wie auch Rektor und Fakultät entscheiden mögen — wir werden nachholen, falls sie etwas versäumen sollten. Sorgen Sie dafür, daß am 31. Juli der Grundstein für den deutschen Staat gelegt wird, in dem Gumbel und Konsorten unmöglich sind. Geschieht das, dann kann Gumbel am 1. oder 2. August beerdigt werden." Die Nazis konnten nicht die Diktatur, die sie sich erträumten, errichten — Gumbel soll trotzdem „beerdigt" werden, falls nicht die Entscheidung durch das badische Staatsministerium abgeändert wird.

Professor Gumbel gilt als erste Kraft auf dem Gebiete der mathematischen Statistik. Vor kurzem erst erhielt er eine Einladung zu Gastvorträgen nach Amerika; anschließend wird er sechs Gastvorlesungen an der Pariser Sorbonne halten. Auch der Untersuchungsausschuß der philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg erkennt an: „Zweifellos hat Professor Gumbel wissenschaftliche Qualitäten und wissenschaftliches Interesse. Der Wert seiner wissenschaftlichen Leistungen ist weithin anerkannt und wird auch seitens des Ausschusses in keiner Weise bezweifelt."

Aber Gumbel hat sich politisch mißliebig gemacht. Er soll nach Aussage dreier nationalsozialistischer Studenten in einer geschlossenen Versammlung der sozialistischen Studentenschaft am 27. Mai eine auch nach dem Ergebnis der Untersuchungen nicht mehr im Wortlaut feststellbare Gegenüberstellung von „leichtbekleideter Jungfrau" und „Kohlrübe" bezüglich eines Kriegerdenkmals gemacht haben. Nur so viel wurde festgestellt, daß die Worte als solche gefallen sind. Die Verbindung konnte nicht mehr konstruiert werden. Die Sozialisten haben bekundet, diese Aeußerung nicht beachtet zu haben; die Nationalsozialisten behaupten, daß sie diese Aeußerung, sofort nachdem sie gefallen war, notiert hätten. Gumbel selbst erklärt, daß er gemeint habe, in der Zeit des Krieges, die er im Gegensatz zu den Lobpreisern des Krieges von heute als Soldat mitgemacht hat, sei der Hunger in dem schließlich alles überragenden Gefühl geworden und deshalb wäre die Kohlrübe, das Hauptnahrungsmittel dieser Zeit, sozusagen das Symbol und Denkmal des Krieges. Während die damalige Zeit den Krieg in seiner Schauderhaftigkeit erkannte, während namentlich die Soldaten von ihm in durchaus despektierlicher Weise sprachen, versuche die spätere Zeit seinen fürchterlichen Ernst zu vermindern und ihn, auch durch Denkmäler, zu verklären.

Bei dem Antrag des Untersuchungsausschusses, dem sich der Senat anschloß, stützte man sich auch auf die angebliche Aeußerung Gumbels aus dem Jahre 1924 vom „Feld der Unehre", auf dem die Opfer des Weltkrieges gefallen seien. Der radikale Pazifist Gumbel sprach damals in einer Kriegsbeschädigtenversammlung. Von denen, an die die Worte gerichtet waren, dürfte keiner ihren Sinn mißverstanden haben: Gumbel wollte den Krieg an sich als etwas Unehrenhaftes diffamieren, weil nicht die Völker, sondern die Drahtzieher hinter den Kulissen für ihn verantwortlich seien. Jene chauvinistische Bösartigkeit freilich, die heute in den Nazis ihren vollkommensten Ausdruck findet, bemühte sich, Gumbels Formulierung gründlich mißzuverstehen.

Gumbel ist den Finsterlingen aber vor allem auch als Kämpfer gegen die Fememörder verhaßt. Seine Bücher „Zwei Jahre Mord", „Vier Jahre Mord" und „Verräter verfallen der Feme" enthüllten schonungslos vor aller Oeffentlichkeit eine schauerliche blutige Wahrheit, die aus Deutschland ein Mordland machte. Weil Gumbel die nationalsozialistische Bewegung und ihre Vorläufer schon im Jahre 1920 als das erkannte und brandmarkte, was sie ist und als was sie jetzt erst wieder der Blutmord von Potempa enthüllte: als eine Organisation, die sich hütend vor Meuchelmörder stellt — deshalb galt ihm der abgrundtiefe Haß der Nazis.

Daß das badische Kultusministerium sich dem Antrag der Professorenschaft und der nationalsozialistischen Meute beugte, ist nur ein Zeichen mehr dafür, wie stark das Bürgertum bereits in seinen eigenen Ansichten durch die nationalsozialistische Agitation sich hat erschüttern lassen.

Es bleibt kühl

Es ist jetzt einheitlich in ganz Deutschland kühl und ziemlich wolkig geworden. Da wir im Bereich einer kräftigen nördlichen Luftströmung liegen, ist auch mit einem nochmaligen Einsetzen der Hitzeperiode vorläufig nicht zu rechnen. Die Voraussage lautet: Teils heiter, teils wolkig, verhältnismäßig kühl und bei nördlichen Winden abnehmende Regenneigung.

Motorbootbrand

Auf der Havel in der Nähe von Berlin-Pichelsdorf geriet ein 14 Meter langes Motorboot in Brand. Der Führer des Bootes erlitt schwere Brandverletzungen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Die Feuerwehr wurde zur Löschung hinzugezogen.

Autounfall eines Filmschauspielers

Am Dienstag nachmittag verunglückte der Berliner Filmschauspieler Willy Forst mit seinem Auto auf der Chaussee zwischen Neubrandenburg und Neustrelitz. Der Wagen fuhr gegen einen Baum, als ein Motorrad plötzlich aus einem Seitenweg einbog. Der Wagen wurde vollkommen zertrümmert. Forst und seine Begleiterin, die Tänzerin Erna Caris, erlitten schwere Verletzungen. Der Chauffeur erlitt einen Schädelbruch. Der Führer des Motorrades wurde lebensgefährlich verletzt.

Ueber den Kanal gerudert

Fünf italienische Medizinstudenten haben in einem Ruderboot den Aermelkanal überquert.

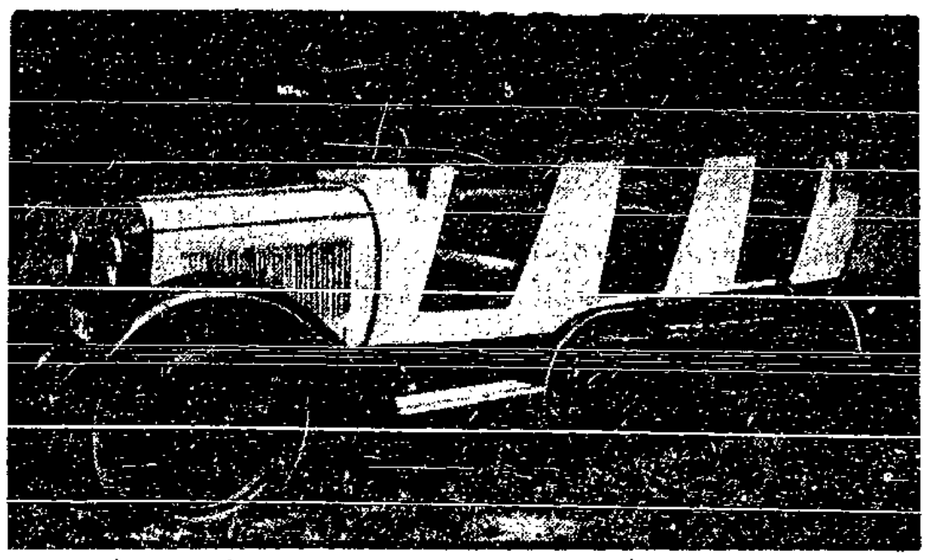
Schwere Bluttat bei einem Tanzvergnügen

In der Stadt Biala kam es während eines Tanzvergnügens unter einigen Teilnehmern zu einer Prügelei, in deren Verlauf ein Mann durch einen gewissen Ladislaus Olszewski durch Messerstiche in die Brust und in den Rücken schwerverletzt wurde, so daß er zusammenbrach. Der Verletzte starb nach zwei Stunden, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Mysteriöser Unfall eines französischen Unterseebootes

Der „Populaire" bringt eine Meldung über einen mysteriösen Unfall eines französischen Unterseebootes, der sich allerdings schon vor längerer Zeit zugetragen haben soll. Das Blatt berichtet, einige Tage nach dem Untergang des französischen Unterseebootes „Promethée" sei ein anderes französisches U-Boot, die „Argo" aus bisher noch nicht geklärten Umständen mehr als 18 Stunden unter Wasser geblieben, ehe es gelungen sei, sie wieder an die Oberfläche zu bringen. Das Blatt behauptet dann noch, daß bei diesem Zwischenfall ein Matrose sein Leben eingebüßt habe. Außerdem soll ein Bord befindlicher Arbeiter irrsinnig geworden sein.

Die „Bergraupe" nimmt jede Steigung



In den nächsten Tagen wird in den bayerischen Bergen ein neues Verkehrsmittel in Betrieb genommen werden, das jede Steigung nehmen kann: die „Bergraupe", die täglich von Rottach am Tegernsee den Wallberg in dreiviertel Stunden erklettern wird.

Großfeuer in Lörrach

Am Dienstag abend gegen 7 Uhr brach in dem Lagerschuppen und Lagerhäusern auf dem Dreispitz am Rande der Stadt Basel ein Brand aus, der äußerst rasch um sich griff. Die Feuerwehr war dem rasenden Element gegenüber nahezu machtlos. Mehrere Lagerschuppen und Lagerhäuser großer Unternehmungen sind niedergebrannt. Mächtige Kohlenlager sind äußerst gefährdet. Für die dort befindlichen großen Benzinlager besteht starke Explosionsgefahr. Der Schaden geht schon jetzt in die Hunderttausende. Gegen Mitternacht führte die Feuerwehr noch immer einen verzweifelten Kampf gegen das Flammenmeer, um ein weiteres Ausbreiten des Brandes zu verhindern.

Keine Thielecke-Spur

Von dem gemeinsam mit einem Komplizen aus der Strafanstalt Berlin-Plötzensee entsprungenen Muttermörder Calistros Neuhaus-Thielecke fehlt noch jede Spur. Gleichzeitig wird bekanntgegeben, daß die Untersuchung über den Geisteszustand Thieleckes jetzt gerade endgültig abgeschlossen war. Nach ärztlicher Meinung liegt keine Unzurechnungsfähigkeit des bis zuletzt beobachteten Verurteilten vor. Da auch das Gnadengesuch für den zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilten Muttermörder abgelehnt worden war, wäre in diesen Tagen seine Ueberführung ins Zuchthaus erfolgt.

Glück und Tod

Im Europa-Flug legte am Mittwoch der deutsche Pilot Seidemann die gewaltige Flugstrecke Rom—Lyon—Genf—St. Gallen—Stuttgart—Bonn zurück. Das Wetter war auf der in jeder Beziehung schwierigen Strecke nicht einmal sehr günstig. Seidemann, der von Anfang an an der Spitze des Europa-Teams flog, hat mit seinem Flug eine Rekordleistung vollbracht.

Leider ist auch ein Todessturz zu beklagen. Unweit der Wendemarke Albenga (Nordwestitalien) stürzte der italienische Europa-Rundflieger Vittorio Suster mit seiner Maschine — vermutlich infolge Flügelbruchs — ab. Suster wurde verletzt; sein Begleiter, der Redakteur einer italienischen Sportzeitung, verunglückte tödlich.

196 Luftstunden

Die amerikanischen Fliegerinnen Louise Thaden und Frances Marsalis beendeten einen Flug von 196 Stunden Dauer. Der bisherige Frauen-Weltrekord im Dauerflug belief sich auf 123 Stunden.

Einstein nach USA.

Professor Albert Einstein wurde vom Flexner-Institut von Princeton (USA.) eingeladen, auf Lebenszeit in das Institut einzutreten. Das Flexner-Institut wurde aus den Mitteln einer 5 Millionen Dollar-Stiftung des Newyorker Warenhausbesitzers Louis Bamberger und der Witwe Felix Fould's errichtet. Professor Einstein hat die Einladung angenommen. Er beabsichtigt, gemeinsam mit seinem Assistenten, Dr. Walter Meyer, jährlich fünf Monate in diesem Institut zu arbeiten. Die Wahl seiner Arbeitsthemen ist ihm vollkommen freigestellt.

Hochzeit im Sarge

In Temerin (Jugoslawien) wurde eine 82jährige Bäuerin im Hochzeitskleid beerdigt. Die Verstorbene hatte in ihrer Jugend ein Keuschheitsgelübde abgelegt. In ihrem Testament war dem Wunsch Ausdruck gegeben, ihre Totenfeier als Hochzeitsfest zu begehen.

Staatlicher Rattenfänger

Die thüringische Regierung stellte einen Rattenfänger staatlich an, da er sich durch besonders tüchtige Leistungen ausgezeichnet hatte: es war ihm gelungen, in kurzer Zeit mehr als 10 000 Bisamratten zu fangen und zu töten.

200 000 Flamen wallfahren nach Dixmuiden

Am Totenturm von Dixmuiden an der Yser versammelten über 200 000 belgische Flamen eine gewaltige Kundgebung zum Gedächtnis ihrer Toten des Weltkrieges und gegen einen neuen Krieg.

Die bösen Streiche von Peter Lustig und Josef Eisenbart

Text von J. M. — Zeichnungen von Bartolid. — (Nachdruck verboten.)

53.

„Wenn wir den Hai wenigstens nur lenken könnten!" meinte der Lange. Er dachte nach. Dann rief er plötzlich: „Ich weiß es! Wir binden den Peter an den Pfahl der Tafel und hängen ihn hart vor die Nase des Haies. Der Hai wird natürlich versuchen, ihn zu packen, und ihm nachschwimmen. Und wenn wir unseren lieben Freund geschickt von links nach rechts schieben, können wir den Hai in jede Richtung lenken." Da fing aber der Peter laut zu weinen an. „Ich will nicht! Ich will nicht!" schrie er.

54.

Sein Geschrei half ihm aber nichts. Seine beiden „Freunde" warfen ihn zu Boden und banden ihn tüchtig an den Pfahl der Warnungstafel fest, worauf der Professor und der Lange sich nicht ohne Mühe auf den Rücken des Haies arbeiteten und auch die Warnungstafel mit Peter darauf zogen. Der Pfahl mit der Tafel wurde dann vom Langen mit Lebensgefahr zu der Schnauze des Fisches gebunden . . .

Stählerne Kampffront

Sachliche Arbeit auf dem Verbandstag der Metallarbeiter

Der Dortmunder Kongreß des Deutschen Metallarbeiterverbandes erörterte am Dienstag in der Stellungnahme zum Vorstandsbericht vor allem die Fragen der Einheitsfront, des Arbeitsdienstes, der Arbeitszeitverkürzung und der Arbeitsbeschaffung.

Die Opposition, die sich schon am ersten Tage zahlenmäßig auf sechs Köpfe beschränkt sah, befleißigte sich einer sanften Tonart. Auch Ziegler-Breslau konnte nicht umhin, zu betonen, daß alles Einigende in den Vordergrund gestellt werden müsse. Von vielen Seiten erfuhr die Taktik der KPD. allerschärfste Kritik. Schon bei den Reden der Opposition kam es zu stürmischen Hinweisen aus der Versammlung, daß die Taktik der RGO. und vor allem die Taktik der KPD. in den Parlamenten den arbeiterfeindlichen Kräften Vorschub leiste. Viele Diskussionsredner wandten sich gegen die Verhetzung der Arbeiterschaft durch die kommunistische Führung. Unter Bezugnahme auf Vorgänge im Hagener Bezirk wurde die Möglichkeit betont, mit den kommunistischen Arbeitskameraden in einer Einheitsfront örtlich zusammenzugehen. Die Hetzer und Verderber säßen in der Führung. Es wurde wiederholt ausdrücklich unterstrichen, daß ein aussichtsreicher Kampf gegen die Arbeiterfeinde nicht von oppositionellen Seiten, auch nicht vom Leninbund, geführt werden könne, sondern nur von den großen kampferprobten freigewerkschaftlichen Organisationen. Der Vorwurf der Opposition, daß der 20. Juli in Preußen den Generalstreik hätte auslösen müssen, wurde mit dem Hinweis auf die parlamentarische Haltung der KPD. gegen die Regierung Braun-Severing beantwortet.

In der Arbeitsdienstfrage wurde schärfste Ueberwachung der örtlichen Vorgänge durch die Ortsausschüsse des ADGB. gefordert und empfohlen, nicht abseits zu stehen, sondern sich an der Leitung und Entwicklung des Dienstes den nötigen Anteil zu sichern. Auch hierbei wurde die verschwommene Haltung der KPD. gebrandmarkt.

Für die Verkürzung der Arbeitszeit setzte sich der Kongreß mit allem Nachdruck ein. Gelinge es nicht, die Löhne wieder zu erhöhen und die Arbeitszeit zu verkürzen, könne die Arbeitslosenfrage nicht gelöst werden. Von einer Seite wurde der Leerlauf in der gewerkschaftlichen Arbeit kritisiert und eine Nationalisierung in der Gewerkschaftsbewegung in Richtung der Industrieverbände, Vereinheitlichung der Beiträge und der Unterstützungssätze gefordert.

Brandes konnte in seinem Schlußwort feststellen, daß die Gegner durch den bisherigen Verlauf des Verbandstages in ihren Hoffnungen enttäuscht worden seien. Auch die Opposition habe sich Mühe gegeben, sachlich zu bleiben. Der größte Teil der Debatteredner habe den Bericht des Vorstandes gebilligt.

Gegenüber der Opposition erklärte Brandes, ein Kampf gegen die SPD. sei ein Kampf gegen die Gewerkschaften und die gewerkschaftlichen Errungenschaften, weil die SPD. die treueste Mitkämpferin der Gewerkschaften gewesen sei.

In der Frage des Tarifwesens, der Schlichtung, der 40-Stunden-Arbeitswoche stellte Brandes Einigkeit des Kongresses mit dem Vorstand fest. Dem Faschismus prophezeite Brandes, er werde sich in seinem Kampfe gegen die Gewerkschaften genau so wie die KPD. den Schädel einrennen.

Der Vorstandsbericht und die Aussprache darüber fanden ihren Abschluß in einer bedeutsamen Willenskundgebung des Kongresses: Das kapitalistische System hat die Herrschaft über die Gütererzeugung und Verteilung auch in Deutschland völlig verloren. Die kapitalistischen Wirtschaftsführer ziehen nicht die wirtschaftlich selbstverständliche Folgerung, daß das kapitalistische System abgewirtschaftet hat und einer neuen Wirtschaft, die längst im Werden begriffen ist, Platz machen muß.

Zur Unterstützung ihres Kampfes gegen die Arbeiter unterhält und finanziert die Bourgeoisie die faschistischen Organisationen.

Es war und ist Pflicht der Verbandsleitung, alle Maßnahmen zu unterstützen, die der Sicherung der mit der Demokratie verbundenen Rechte und Freiheiten und der Demokratie selbst dienen sowie die Machtergreifung des Faschismus verhindern. Um den Kampf gegen den Faschismus und die Sozialreaktion möglichst wirkungsvoll zu machen, ruft der Verbandstag alle Metallarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands auf, sich im DMV. zu vereinigen und damit unter schärfster Ablehnung aller Spaltungsversuche und Einheitsfrontmanöver der KPD. und RGO. die tatsächliche Einheitsfront der Arbeiter in den Gewerkschaften zu bilden.

Der Verbandstag fordert die

Aufhebung aller Maßnahmen, die die Lebenshaltung der Massen heruntergedrückt

und durch Lohnabbau, brutale Kürzung der Unterstützungen für Arbeitslose, Invaliden-, Unfall- und Kriegsrentner sowie durch Steuer- und Zollerhöhungen die Massenkaufkraft noch mehr gedrosselt, die Wirtschaft schwer geschädigt und die Arbeitslosigkeit wie das Elend noch gesteigert haben. Er verurteilt aufs schärfste die Vergrößerung der Spanne zwischen Männer- und Frauenlohn durch den amtlichen Lohnabbau und die infolgedessen zunehmende Verdrängung der Männerarbeit durch billigere Frauenarbeit. Er verlangt die sofortige Durchführung der von den Spitzenorganisationen der Gewerkschaften beantragten und vom Reichstag beschlossenen Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung. Zu diesem Zweck erhebt er erneut die

Forderung nach gesetzlicher Festlegung der Fünftagewoche,

der 40-Stundenwoche.

Der Verbandstag lehnt die Einführung einer Arbeitsdienstpflicht ab. Beim Freiwilligen Arbeitsdienst, der gegen den Willen der Gewerkschaften verordnet worden sei, müsse unbedingte Sicherheit bestehen für die Freiwilligkeit des Dienstes, für Mitbestimmung der Gewerkschaften in den örtlichen und zentralen Körperschaften, strengste Beschränkung auf solche Arbeiten, die als regulär wirtschaftliche nicht in Frage kommen, für eine höchstens sechsstündige tägliche Arbeitszeit an fünf Wochentagen, für angemessene Entschädigung unter billigster Anrechnung der Kosten für Unterkunft und Verpflegung, für Sicherung des gesetzlichen Arbeitsschutzes und völlige Koalitions- und Versammlungsfreiheit.

Der Verbandstag brandmarkt das unverschämte Verlangen insbesondere der Nordwestgruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, wonach der Wahnsinn des Lohnabbaus fortgesetzt, die Tarifverträge zerschlagen, das Schlichtungswesen und die Sozialversicherung beseitigt werden sollen.

Das Schlichtungswesen verliere für die Gewerkschaften seinen Sinn, wenn es in wirtschaftlichen Krisenzeiten nur die Interessen der Unternehmer berücksichtige. Dann würden die Metallarbeiter auch ohne das Schlichtungswesen im Kampfe ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen zu gestalten wissen. Einen Angriff auf die sozialen und wirtschaftlichen Grundrechte werde die Arbeiterschaft mit den schärfsten Mitteln beantworten.

Bei dem Antrag auf die Entsendung einer Studienkommission nach Rußland wurde den Rußlandfreunden einmal das wahre Gesicht Rußlands gezeigt. Ein Befürworter dieses Antrages, der Geschäftsführer von Halle, wurde von Urich-Berlin daran erinnert, daß er einmal einem ähnlichen Antrag zugestimmt hat, als er noch Delegierter der örtlichen Berliner Generalversammlung der Metallarbeiter war. In diesem Antrage wurde gefordert, daß sich die Studienkommission der Berliner Metallarbeiter einen eigenen Dolmetscher mitbringen und sich die Reiseziele in Rußland selbst wählen könne. Auf die Genehmigung dieser Reise, die bei der russischen Regierung nachgesucht worden ist, warten die Berliner Metallarbeiter noch heute. Der Antrag wurde vom Verbandstag nach längerer Debatte abgelehnt. Ein Antrag, der ein Arbeitsschutzgesetz fordert, und ein Antrag, der eine Uebertragung der Arbeitslosenversicherung auf die Gewerkschaften verhindert wissen will, wurden angenommen. Die übrigen Anträge wurden teils dem Vorstand überwiesen, teils abgelehnt.

Die Angestellten und das „neue System"

Der Reichskommissar für Preußen hat in aller Eile eine „Verwaltungsreform" durchgeführt, zunächst wohl zu dem Zwecke, bewährte Republikaner und tüchtige Beamte zur Strecke zu bringen. Diese Maßnahme stellt ein Entgegenkommen gegenüber den Nazis dar, denen die Republikaner ein Dorn im Auge waren. Gleichzeitig mit der Auflösung der 60 Amtsgerichte und 58 Landkreise werden, zumindestens bei letzteren, die meisten bisherigen Angestellten abgebaut!

Diese Angestellten sind die Opfer der Nazipropaganda. [S]ie müssen am eigenen Leibe spüren, wie sich die Taten der Na[zis] gegen die Angestellten auswirken.

Der Zentralverband der Angestellten hat es sich zur Au[f]gabe gemacht, im Landtag gemeinsam mit der sozialdemokratisch[en] Fraktion diese „Sparmaßnahmen" des Nazi-Systems zu [be]kämpfen. Die Behörden-Angestellten aber merken, wohin d[er] Kurs geht, den die Nazis eingeschlagen haben. Sie kämpfen [mit] dem Zentralverband der Angestellten für ihren sozialen und wi[rt]schaftlichen Aufstieg.

Gewerkschaftsunterstützung und Fürsorgeprüfung

Der alte Streit hat wieder begonnen darum, ob bei d[er] Prüfung der Bedürftigkeit zur Erlangung einer öffentliche[n] Leistung auch die Leistungen aus der Gewerkschaft angerechne[t] werden dürfen. Diese gewerkschaftlichen Leistungen hat sich e[in] arbeitslos werdender Gewerkschaftler zweifellos unter große[n] Opfern vorbeugend geschafft. Es wäre daher eine grausame Härte, ihm diese Bezüge auf seine Unterstützung anrechnen zu wollen. Früher, das heißt vor dem Erlasse der Notverordnung vom 14. Juni 1932, war diese Frage nicht brennend, da während des Bezuges der eigentlichen Arbeitslosenunterstützungen Leistungen von der Gewerkschaft bezogen wurden. Die Arbeitslosenversicherung mußte pflichtmäßig zwanzig Wochen lang Unterstützung zahlen. Wer nebenher noch Bezüge hatte, konnte nichts von seiner Unterstützung einbüßen. Von Ausnahmefällen sei hier nicht die Rede.

Jetzt wird nach sechswöchentlichem Bezuge bereits die Hilfsbedürftigkeit geprüft. Dabei werden im allgemeinen sämtliche Bezüge eines Antragstellers nachgeprüft und angerechnet. Deshalb ist es sehr wichtig, daß ausdrücklich von dem neuen Reichsarbeitsminister Scheffer festgelegt wurde, daß solche Bezüge, welche ein Arbeitsloser durch vorbeugende Fürsorge für den Fall der Arbeitslosigkeit sicherte, nicht bei der Prüfung der Hilfsbedürftigkeit eingerechnet werden dürfen. Die Gewerkschaften brauch[en] daher nicht mit ihren Mitteln für die Leistungen einer [...] genannten öffentlichen Versicherung einzustehen und das ist i[m] Interesse ihrer Mitglieder gut.

Pellkartoffel und Hering

Von Alexander dem Großen erzählen die Geschichtsbücher, daß er auf seinem Zug nach Persien in der Gluthitze der Wüste das Wasser, das man ihm zum Trank anbot, in den Sand goß, weil für die Mannschaften keines da war und er es in der Stunde der Not nicht besser haben wollte als seine Soldaten. An diese Geschichte muß man immer wieder denken, wenn man sieht, wie jetzt das Volk im neuen Kurs mit einer Hungerpolitik durch die Notzeit hindurchgeführt werden soll. Von kleinen Geistern, die heute das große Wort führen, wird die Durchhungerungsparole gepredigt. Die Propagandisten dieser Parole aber — nicht zuletzt die, die unter den Fahnen Adolf Hitlers marschieren — denken nicht im Traum daran, mit Pellkartoffeln und Hering vorlieb zu nehmen, und selbst die Unternehmer, die sehen, daß ihre Arbeiter hungern und denen diese hungernden Arbeiter leid tun, halten es lieber mit Jacobus Schnellpfeffer, der gemeint hat, selbst essen mache fett und manchmal geben sie das in einer schwachen Stunde sogar ganz freimütig zu, wie folgendes interessante Reiseerlebnis eines „Gewerkschaftsbonzen" zeigt:

„Eine zehnstündige Bahnfahrt bei 32 Grad Celsius im Schatten gehört nicht zu den größten Annehmlichkeiten im Leben. Umsoweniger, wenn einem eine langatmige Lohnabbaurede eines Unternehmervertreters am Ankunftort bevorsteht. Meine Reisegefährten sind drei Damen im vorgerückten Alter, anscheinend kleine Geschäftsfrauen oder Beamtenwitwen mit mittlerer Pension, die in Ferien reisen. Sie haben die Nachsaison gewählt, weil dann die Ferienpension um 50 Pfennig pro Tag billiger ist. Dann eine vierte Dame. Ende der 30, pusselich rund, die ich als Geschäftsfrau taxiere. Mir gegenüber sitzt ein gesunder, gut genährter Herr, etwa Mitte der 50er Jahre, dem das Geschwafel der Damen über die Hitzewelle anscheinend schon über ist, denn er trommelt mit seinen kurzen dicken Fingern den Friedericusmarsch auf seinen Knien. Ich schätze: Textilfabrikant — Handschuh, Strümpfe, Buckskin oder Baumwolle, was weiß ich. Einfach, aber sehr geschmackvoll gekleidet, also ein Mann in guten Verhältnissen. So gemütlich können nur dicke Menschen dreinschauen.

Von der Hitzewelle kommen die vier Damen auf die Herstellung von Kaltschalen und Saisonschluß-Ausverkäufen, auf Brachts neue Badehosenmodelle, und dann wird die Aussprache über die Wirtschaftskrise allgemein! Jetzt sind wir alle sechs ernst zu nehmende Volkswirtschaftskenner. Die vollschlanke Geschäftsfrau erweist sich als Anhängerin des neuen Systems. Sehr bestimmt meint sie: „Hätte das deutsche Volk sich nach dem Krieg an Pellkartoffel und Hering gehalten, dann stände [es] heute besser um uns." Bei dieser weisen Bemerkung schau[e ich] unwillkürlich schmunzelnd mein Gegenüber an, dem ganz auge[n]fällig Pellkartoffeln und Hering unbehaglich sind. Da er in m[ir] desselbe vermutet, flüstert er mir hinter der Hand zu: „Warum nicht, wenn's ihr schmeckt, ich möchte was anderes." In de[m] Augenblick, wo ich der pusselich-runden Geschäftsfrau bissig an[t]worten will, kommt der Zugkellner mit Platzkarten für das Mittagessen, und unsere Geschäftsfrau nimmt eine Karte für[s] große Essen zu 3 Mark, ohne Bedienungsgeld und Getränke. Da[s] wirkte so drollig und überzeugend, daß ich eine Antwort für über[-]flüssig hielt.

Mein Gegenüber wurde nun zutraulich und erzählte mir [in] der offenherzigsten Weise manches über sein Geschäft: „Man m[uß] sich jetzt auch einschränken. Der Betrieb wirft nicht mehr viel a[b], ich lasse schon seit einiger Zeit kurz arbeiten mit einem Dritt[el] meiner früheren Belegschaft. Gut ist, daß ich mich nach de[m] Kriege gleich umgestellt habe und ein anständiges Geha[lt] für meine Tätigkeit im Betriebe vorwegnehme. Auch dies[es] habe ich anstandshalber um etwas gekürzt. Meine Leute ve[r]dienen infolge der Kurzarbeit keine 1000 Mark im Jahr. Das tut mir direkt leid, denn ich habe sehr fleißige Ar[]beiter, die wie der Teufel im Akkord arbeiten. Ich war ab[er] leider gezwungen, die Akkordsätze auf weniger als di[e] Hälfte zurückzusetzen. Persönlich hat man allerlei Verpfli[ch]tungen; der Sohn studiert in München, ist ein lebenslustig[er] Bengel, braucht aber jeden Monat mehr Geld, meine Frau g[ibt] ihm ganz bestimmt hinter meinem Rücken noch etwas extra. [Die] Tochter will jetzt heiraten, kostet Geld, muß auch aus dem Be[]trieb herausgeholt werden. Gott verdimm mich, w[as] kann man machen?"

Die Klagen erwecken meine volle Aufmerksamkeit, und [nach] und nach erfahre ich, daß das Gehalt für den Betriebsinhaber 22 Prozent der Gesamtlohnsumme au[s]macht. Meine Bemerkung: „Wenn das aber Ihre Arbeiter m[al] gelegentlich erfahren, dann machen die aber Krach" bringt m[ir] die Gegenäußerung: „Sie sind gewiß kein Kaufmann, son[st] müßten Sie wissen, wie solche Beträge verbucht werden."

Ich schaue darauf verdutzt zum Fenster hinaus und den[ke] darüber nach, warum bis jetzt noch keine Behörde auf den Ge[danken] gekommen ist, hier nachzuforschen, und warum au[ch] unsere Volkswirtschaftler diesen Punkt nie berühren. Ob der jetzi[ge] Arbeitsminister das nachholen wird, und ob das Finanzamt ... Aber das geht zu weit.

Konjunkturumschlag in den Vereinigten Staaten?

Noch liegt die Produktion der Vereinigten Staaten völlig danieder. Die Schwerindustrie ist nur zu 12 Proz. ihrer Leistungsfähigkeit ausgenützt, die Herstellung von Automobilen stockt, und die Krise der Textilindustrie dauert unvermindert an. Dennoch hofft man auf eine baldige Besserung der Konjunktur. Um die Voraussetzungen einer künftigen Konjunkturbesserung zu schaffen, wurde nach Durchführung einer Geld- und Kreditreform mit Hilfe staatlicher Geldschöpfung künstlich eine Geldflüssigkeit erzeugt. Dank der Stellung Amerikas als Gläubigerland und dank ihrer großen Goldvorräte konnten sich die Vereinigten Staaten die Geldschöpfung ohne Gefahr der Geldentwertung leisten. Die Geldflüssigkeit verhalf zur Wiederherstellung der Funktionsfähigkeit des Kreditapparates, sie verhinderte weitere Bankzusammenbrüche, sie bewirkte die Rückzahlung der Bankkredite an die Notenbanken und machte die Banken flüssig. Durch die staatliche Reconstruction Finance Corporation wurden zu Stützungszwecken und zur Arbeitsbeschaffung große Mittel zur Verfügung gestellt. Verschiedene Einrichtungen wurden zur Bereinigung des Grundstücksmarktes geschaffen. Eine Gesellschaft unter Morgans Führung wurde gegründet zum Ankauf von Obligationen, um deren Kurse zu befestigen. Eine andere Gesellschaft mit 100 Mill. Dollar Kapital soll Rohstoffkäufe für die verarbeitende Industrie finanzieren. Mit allen diesen Maßnahmen wurden allein die Vorbedingungen für einen Konjunkturanstieg geschaffen. Aus der in den letzten Wochen erfolgten gewaltigen Steigerung der Aktienkurse und Erhöhung der Preise für eine Anzahl von Rohstoffen und Lebensmitteln will man nun darauf schließen, daß der Zeitpunkt für die Konjunkturwende bereits eingetreten ist. Die gewaltige Aktienhausse, die die Kurse der wichtigsten Aktien verdoppeln, ja verdreifachen ließ, führte nicht zu einer Aufwertung der Aktien auf ihren früheren Stand, vielmehr wurden nur die Kurseinbrüche eingeholt, die die Aktien im Laufe des Jahres erlitten und die diese auf einen unerhörten Tiefstand herabsinken ließen. Auch bei den Rohstoffpreisen ist noch nicht klar zu sehen, inwiefern die Preissteigerungen nur den verschiedenen Stützungskäufen der erwähnten Einrichtungen zu verdanken sind und von einem Rückschlag abgelöst werden können. Trotzdem entbehrt die Annahme, daß die Hausse der Aktien und der Rohstoffe einen Konjunkturumschwung ankündigt, nicht der Begründung. Die Warenvorräte sind äußerst niedrig, die Großhandels- und Kleinhandelspreise sind jetzt um mehr als ein Drittel, die Börsenkurse um rund drei Viertel niedriger als im Frühjahr 1930. Ein Bedarf der Unternehmungen an Ersatzbauten, die in den letzten Jahren zurückgestellt wurden, ist vorhanden. Da nun sich auch die Kreditlage gebessert hat, die Steigerung der Kurse der Obligationen, die gleichzeitig mit der Aktienhausse einsetzte, die Kreditunterlagen verbesserte und viele eingefrorene Kredite auftauen ließ, die Banken aber dank ihrer erhöhten Liquidität zur Kreditgewährung bereit sind, können sich die bereits vorhandenen Aufstiegskräfte auswirken. In einem solchen Moment kann die Ankurbelung der Produktion durch Arbeitsbeschaffung der öffentlichen Hand, für die 1 bis 2 Milliarden Dollar durch die Reconstruction Finance Corporation bereitgestellt sind, besonders wirkungsvoll einsetzen, um auch die Nachfrage der privaten Unternehmungen nach Waren und Krediten anzufachen. Es wird hervorgehoben, daß die erwähnten Einrichtungen zur Bereinigung der Kreditlage und zur Hervorzauberung einer Geldflüssigkeit nur Propagandamittel zur Präsidentenwahl sind. Die Ursache aber, der jene Einrichtungen ihr Entstehen verdanken mögen, ändert nichts daran, daß sie bei dem Konjunkturumschwung, sobald bessere Bedingungen gegeben sind, nützliche Dienste leisten können. Man kann deshalb die Möglichkeit nicht von der Hand weisen, daß die Hausse für Aktien und Rohstoffe in den Vereinigten Staaten in der Tat eine Konjunkturverbesserung ankündigt.